

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittag unter
Sonntag und ist durch die
Expedition, Reine Gumpertz, 2/0.
durch die Post und
durch Kolportage zu beziehen.
Preis doppeltäglich 10 Pf. 2.50.
des Wochens 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 2770.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Unterredungsstelle
berichtet über die einzelnen
parteiischen und berät Ratschläge
zu politischen, ökonomischen und
sozialen Angelegenheiten.
10 Wochentage.

Telephon
Nr. 1206.

Organ für die werkfältige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Zeitschrift „Die neue Welt“.

Nr. 263.

Donnerstag, den 8. November 1904.

15. Jahrgang!

Der Taler.

Eigentlich sollte der Taler schon längst aus dem Leben geschieden und neben anderen Taten — neben Doppeltalern, österreichischen und süddeutschen Gulden, neben dem vielen kleinen, einzestaatlichen Münzungenießer der guten, alten Zeit — zur letzten Ruhe beigelegt sein. Aber wie Ahasver, der ewige Jude, kann er nicht sterben. Man schließt ihn wohl von Zeit zu Zeit in die Kataomben unserer Bankkeller ein; doch mit einem Male beginnt er wieder dem Tageslicht zuwandern und im Verkehr zu zirkulieren.

Der Reichstag hat während des letzten Sitzungsschnitts im Gegensatz zu früheren Stellungnahmen, Dreimarkstück als Zwischengeld zwischen dem Drei- und Fünfmarkstück, für bringend nötig erachtet, und darauf dürfte die jüngste Verordnung des Reichsbankdirektors in letzter Linie zurückzuführen sein: die Zweigniederlassungen sollen ihren Kunden für Lohnzahlungen und ähnliche Zwecke wieder möglichst viel Taler aushändigen. Andere Behörden, vor allem die Post, dürfen diesem Beispiel folgen. Sie alle haben das früher bereits öfter ausprobiert; jedoch in letzter Zeit hielt man an den maßgebenden Stellen die Taler ebenso sehr zurück, wie man die Fünfmarkstücke in stärkeren Umlauf zu setzen suchte. Die Reichsregierung wandte sich scharf gegen den letzten Reichstagbeschluss. Nunmehr lautet die Weisung von oben abermals anders: „Der Herr Staatssekretär (des Reichsschatzamtes) hat den Wunsch geäußert, es möglichen, da Prägungen von Fünfmarkstücken für absehbare Zeit nicht in Aussicht zu nehmen, die Taler in größerem Umfang wieder dem Verkehr übergeben werden. Soweit also bisher in der Herausgabe von Tälern seitens der Reichsbankanstalten noch Zurückhaltung geübt worden ist, hat diese fortan aufzuheben. Wo es dem Publikum wesentlich nur auf Silbermünzen überhaupt ... kommt, können Taler ohne weiteres abgegeben werden. Nebenbei sind diese dem Verkehr zwar nicht aufzudrängen, aber doch tunlichst anstatt Reichssilbermünzen zu verwenden ... Insbesondere gilt dies in jenen Gegenden, für welche die geordneten Vertretungen von Handel, Gewerbe und Industrie die Beihaltung oder Neuprägung von Dreimarkstücken als erwünscht oder gar als notwendig erklärt haben. Hier sind zu den Lohnzahlungen unbedingt ausschließlich Taler statt Fünf- und Zweimarkstücke, falls nicht ausdrücklich auf diesen bestanden wird, zu verabfolgen. In dieser Hinsicht kommen zur Zeit in Betracht die Bezirke der Reichsbankstellen Köln, Dresden, Elberfeld, Essen, Mülheim (Ruhr), Stolp, Lüdenscheid und Saarbrücken.“

Besonders erfreulich erscheint uns dieses unausgesetzte Experimentieren nicht. Wir wissen uns dabei von jeder altverehrten Münzliebhaberei und Schrulle und ebenso vor jeder theoretischen Konsequenzmacherei und Schablone frei. Für oder gegen den Taler, bzw. ein neu anzuspritzendes Dreimarkstück — die eine Entscheidung oder die andere wird uns sehr kühl lassen. Indes einen bestimmt Entschluss sollte man nunmehr, nach reichlich dreißig Jahren, seit dem

Münzgesetz von 1873, endlich fassen und ohne abermalige Abirrungen und Zickzackritte geradewegs zur Durchführung zu bringen suchen.

Auf was für neue Erfahrungen wartet man denn eigentlich? Dass der Taler ein in weitesten Kreisen beliebtes und gern genommenes Geldstück ist, bestreitet kaum jemand. Andererseits beweist ebensoviel ein Mensch, dass der, für Silbermünzen in Betracht kommende Geschäft- und Zahlungsverkehr sich ebenso gut einrichten kann auf Ein-, Zwei- und Fünfmarkstücke, ohne Taler. Alles ist hier Sache der Gewohnheit; auf diesem Gebiet gibt es kaum eine Aenderung, die nicht diesem und jenem bei Gelegenheit verdächtlich wäre und die dennoch keiner nach ein paar Jahren mehr entbehren möchte. In vielen Gegenen Deutschlands rechnete seinerzeit der Wirt zwei Glas Lagerbier 25 Pf., und manchem braven Kleinbürger wurde die Freude am Reiche dadurch vergällt, dass er seine beschiedene, regelrechte Stammtischzeche nicht mehr glatt mit einem „Zwei-gute-Groschen-Stück“ erledigen konnte; sehr bald hat ihm hernach sein frischer Trunk ebenso gut wie vor dem geschnickt, obwohl er dafür mehrere Nickelstücke anlegen und bei sich tragen musste. In der Berliner Marktsprache spielt heute noch der Dreier eine große Rolle, ein Zeichen, welche Bedeutung er für den Kleinverschleiß von Lebensmitteln und Alltagswaren erlangt hatte; indes ging es sehr bald ohne den Dreier und heute ist man froh, dass man ihn ohne Federlesen los wurde; denn schön war dieser abgeschlossene Gesell niemals und zu Verwechslungen gab er unaufhörlich Anlaß.

Lehnlich würde man heute längst gelernt haben, sich ohne den Taler zu behelfen, wenn die, nach dem Reichsmünzgesetz ursprünglich beabsichtigte Talerreinzeichnung — sei es zur Umprägung in Reichssilbermünzen (50 Pfennig, Ein-, Zwei- und Fünfmarkstücke), sei es zum Verlauf auf dem Edelmetallmarkt — rasch gelungen wäre. Dies scheiterte bekanntlich an dem rapiden Sinken des Silberpreises seit der Mitte der siebziger Jahre. Die Höchstgrenze der Umprägungen war sehr bald erreicht, weil das Reichssilbergeld nur als Scheidemünze umläuft, das heißt: über 20 Mark hinaus nicht mehr zu Zahlungen im größeren Geschäftsvorkehr angenommen zu werden braucht. Auf die Verkäufe musste man wegen der schon entstandenen und weiter drohenden Verluste 1879 endgültig verzichten. Es blieb also als „Unsittemigkeit“ in der neuen Reichsgoldwährung der alte Taler der früheren Einzelstaaten, und zwar als Kurantgeld (nicht als bloße Scheidemünze): ausgerichtet mit der Zahlungskraft auch über 20 Mark hinaus, rechtlich sogar bis zu jedem beliebigen Betrag. Das letztere kann mitunter recht unliebsam empfunden werden; so gab es Zeiten, wo die Reichsbank und die Reichspost in lästigster Weise selbst große Zahlungen lediglich in Silber ausführten, um ein Knapptwerden des Goldes in den großen Zentralkassen des Reiches zu verhüten. Es ist auch nicht ganz ungünstig, denn die Schädigung der deutschen Währung im Auslande beruht auf der Sicherheit, jedes Guthaben

gegen Deutschland jederzeit in Gold, niemals in irgendeinem entwerteten Taler, in „Albernem Papiergegel“ beglichen zu sehen. Der Abgeordnete v. Siemens schlägt noch vor ein paar Jahren in einer Reichstagskommission, wie selbst die große Deutsche Bank, um ausländische Gelde und Geldwerte in umfassenderem Maße heranzuziehen, sich ausdrücklich verpflichten müsste: sie werde von ihrem Rechte, bei Rückzahlungen reichlicher Taler zu verwenden, keinen Gebrauch machen. Allmählich ist man nur dem Gleichen nahegerückt, dass man die Taler teils zur Scheidemünze erklären und entsprechend zu Reichsmünzen umprägen, teils als unbeweglich ruhenden Vorrat in den Bankkassen festhalten könnte. Nun weiß jedoch Michel wieder nicht, ob er lieber mehr Zwei- und Fünfmarkstücke oder ein völlig neues Dreimarkstück prägen soll und ob läuft er es dann lieber wieder beim Alten. Ober vielmehr, er gibt sich sogar von neuem Mühe, mehr als Taler fälschlich in Umlauf zu bringen, nachdem man lange Zeit diese Überreste aus der ehemaligen Einzelstaatszeit fälschlich dem Verkehr vorenthalten.

Man beschönigt dieses Vorgehen jetzt in folgender Weise. Man sagt, die Umprägung der Taler in Reichsmünzen bleibe nach wie vor das Ziel. Da aber, gerade im Reichstag, ein neues Dreimarkstück dringend empfohlen werden sei, so wolle man nochmals praktisch ausprobieren, ob der Verkehr wirklich eine Münze von solchem Nennwert verlange, oder ob er sie nicht zulässt und gerade die, zur Abwechslung stärker von der Reichsbank juridisch gehaltenen Zwei- und Fünfmarkstücke, vermischen und stärker verlangen werde. Wie versprechen uns von einer solchen Probe kein Ergebnis von irgendwelcher zwingender Beweiskraft. Man wird am Schlusse genau wieder sowiel Meinungen und Wünsche hören wie am Anfang. Und wenn man zuletzt die Notwendigkeit eines Dreimarkstückes für erwiesen hält, weil der Verkehr den vermehrten Talerstrom ruhig verschluckt und verdaut hat, so kommt man höchst wahrscheinlich zu der neuen Entscheidung, entweder das Zwei- oder das Fünfmarkstück eingehen zu lassen, weil die neue, ähnlich geprägte Dreimarkmünze zu leicht zu häufigen Verwechslungen nach der einen oder der anderen Seite führen könnte. Dann wird die eine Partei wieder das Zweimarkstück als, besonders in Süddeutschland, vielbegehrte Münze hochhalten, die andere das Fünfmarkstück als unentbehrlich bezeichnen. Eine gewisse Willkür wird dann abermals den letzten Abschlag geben müssen, und wir sehen nicht ein, warum man heute, mehr als drei Jahrzehnte nach dem Reichsmünzgesetz, nochmals zu experimentieren beginnt.

Man bringe die Goldwährung endlich zum Abschluss, indem man alles vorhandene Silbergeld, gleichviel welcher Form, zur Scheidemünze erklärt und unbeschränkte Zahlungskraft nur dem Golde lässt. Man präge die alten Einzelstaatstaler in Reichsmünzen um, entschreibe sich jedoch über die „Stückelung“ nunmehr endgültig, und zwar einfach nach Rücksichten der raschen und bequemen Unterscheidbarkeit und Erkennbarkeit der Reichssilbermünzen. Gleichviel, wie als dann die Regelung ausfallen möge, der Geschäftsverkehr und

Im Mutterhaus.

Sozialer Roman von Minna Caußky.

[Nachdruck verboten.]

Als sie sich einmal tief in ihr Thema vertan hatte, ließ sie Bemerkungen über Reich's private Verhältnisse einfliessen. Er lebe als Junggeselle, habe eine Tochter und einen Dienst. Er sei vertraulich wie ein Kind und werde betrogen. Sie wusste, dass er zurück, was geladen werde, in die feinsten Häuser, man mache sich ihn ordentlich freitig.

„Ob denn die Brand's noch immer zu seinen Freunden gehören“, bemerkte Witte, ohne eine Frage daraus zu machen.

Tini bejahte lebhaft, sie seien befreundeter als je: wenn Reich nicht bestürzt sei, lämen sie Nachmittags zu ihm, um Karten mit ihm zu spielen.

Gusti lachte. „Was die alles weiß, sie tut grad so, als ginge sie als seine gute Freundin bei ihm aus und ein.“

„Ach, und wenn es so wäre?“ Tini zog das Näschen hoch und hob ungeheuer breitwirken aus.

Die Mädchen klatschten in die Hände. „Bravo, Tini, bravo! Nur weiter!“

„Guten Sie sich, so etwas zu sagen,“ mahnte Frau Witte, „es könnte Leute geben, die es glauben würden.“

„Nein, Mutter, das glaubt ihr niemand,“ versicherte Witte, „das ist ein großer Schwefel.“

Das Wort gundete. Die Mädchen lachten sie aus und wiederholten: „Ein Schwefel, ein Schwefel!“

Dieser Provokation gegenüber verließ Tini die Selbstbeherrschung. Die Fesseln des Schweigens, die sie so lange gedrückt, war geworfen; ihre Augen leuchteten auf im Triumph, die Worte flüzten förmlich von ihren Lippen:

„Kein Schwefel, alles wahr — seit einem Jahre gehe ich bei ihm aus und ein, ich bin seine Schülerin — demandsch seine Kollegin — ich habe Talent, viel Talent! Reich sagt es — ich gehe zum Theater! — So lacht doch, Mädeln, warum lacht Ihr denn nicht?“

Das unerwartete Geständnis hatte ein Stauen erzeugt, das an Bestürzung grenzte.

Die Mädlen blieben stumm — Frau Witte schlug die Hände zusammen: „Kind, wie könnten Sie bei Ihrer unerfahrenen Jugend einen solchen Schritt — das darf nicht sein ... Ihr Vater hat keine Ahnung davon — aber ich werde ...“

Da sprang Tini auf und stellte sich vor sie hin, ihre Stimme bebte, aber ihr Gesicht drückte Entschlossenheit aus.

„Frau Witte, Sie werden es meinem Vater nicht sagen, das werde ich selbst tun.“

„Warum haben Sie es nicht schon getan?“

„Er hätte mich im Bronx vielleicht halb erschlagen und dann erst recht nicht seine Einwilligung ergehen, das war mir zu riskiert. Jetzt kann ich ihm sagen, dass ich Ausicht habe, bald etwas zu verdienen, dass ich Karriere machen kann, dass ich das Berg habe, eine große Künstlerin zu werden. Ach, was werds ich tun nicht alles lagen, das kann kein anderer für mich tun. Aber ich muss Zeit haben, muss einen glänzenden Augenblick abwarten können; wenn Sie mich vorher bei ihm vorlagen, dann — sie sprang ihr um den Hals und umfing sie schmeichelnd: „Liebe, liebe Frau Witte, mein Lebensglück steht auf dem Spiel. Sie begreifen doch — Sie werden mir's nicht verderben. Sie werden es nicht tun — gewiss nicht!“

„Ich werde es nicht tun, wenn Sie mir verbrechen, dass Sie den Schauspieler nicht mehr allein besuchen wollen.“

Tini riss die Augen auf und sah ganz empört aus.

„Dieser Schauspieler, Frau Witte, ist mein Lehrer, und ein vornehmer Mensch. Wenn ich zu dem nicht zieht gehen dürfe, dann

dürkte überhaupt kein Mädchen mehr zu einem Lehrer gehen.“

Dann lachte sie auf und sagte in ihrem lecker Ton: „Auf so was kann ich nicht eingehen, das fällt mir gar nicht ein. Na, ich weiß: Sie werden es trotzdem nicht sagen, Frau Witte — Sie können es anständigerweise nicht tun.“

„Das Möbel ist zu klein,“ lagte die Mutter, nachdem Tini sich entfernt hatte.

„Das versteht Du nicht, Elise,“ sagte Witte, „so sind Sie alle, die ehes Theaterblatt in sich haben.“

„Das heißt, alle, die vor nichts zurückstehen, um ihre Titelkraft zu befriedigen. Ich bin froh, dass unsere Kinder keine solchen Ambitionen haben.“

Witte nickte. „Gott sei Dank. Ich möchte auch keine Tochter beim Theater wissen. Auch hier muss man Geld haben, wenn Sie anständig öleiben soll. Das wird dem Schönbrunner viel kosten; bislangzeitig, was er dazu sagen wird.“

11. Kapitel.

Es war an einem Nachmittag im Januar.

Frau Witte ruhte im Schlafzimmer, sie fühlte sich wieder einmal recht märt. Sie schliefte in der Nähe ihrer. Es war Sonnabend und sie hat' alles Gründlich sauber zu machen.

Luise saß am Fenster; sie hielt eine Flöte in der Hand, an der sie bisher gerüht hatte, und sah durch die Scheiben über den weiten, unbebauten Platz hinweg.

In dem kalten Schneelicht erschien ihre Wangen sehr blaß. Sie blieb unbewegt in das summende Schneetreiben, das sich weiterhin zu einem Schleier verdichtete, hinter dem alles ins Wesenlose verschwand.

Ein Gefühl der Liebe hemmte sich ihrer, der Ungewissheit, der Sehnsucht. Bisher war ihr Tini und Creiser ein spielerisches

und Ziel. Sie hatte in alles ihre jugendliche Herzenschönlichkeit hineingelegt, und das hatte ihr und den Ihren genügt; schal erschien es ihr jetzt.

Tini's Geständnis hatte einen tiefen Eindruck auf sie gemacht und sie zum Nachdenken angeregt.

Sie bewunderte ihre Schönheit, sie beneidete sie darum. Sie baut sich ihr Leben selbst; wie fah es mit dem ihrigen aus? Sie senkte und griff wieder zur Nadel.

Die alte Nüchtern war ihr gräßlich. Das Berg war morsch, aus der nächsten Wäsche kam es noch zerrissen heraus, und sie kam wieder rücken. Ist das eine Arbeit für einen jungen Menschen mit regem Sinn und aufstrebendem Pulsen! Nüchtern Zeitvergängung!

Tini hatte es besser. Sie trieb sich im Hause umher, arbeitete in der Wirtschaft und entlastete die Mutter — ihr blieb nichts übrig — man ließ sie auch garnicht dazu. — Sie sei nicht dazu gemacht, hiess es stets, so oft sie auch ihre Dienste angeboten. Womöglich taugte sie eigenlich? Konnte sie es der Tini nachmachen? — Kein Gedanke! Dazu muss man besonders veranlagt sein, behauptete der Vater. Dazu bracht man Geduld, sagte die Mutter; sie besitzt keines von beiden.

Niemals hätte sie gewagt, zu einem Künstler wie Reich zu gehen, um ihn zu bitten, sich ihrer anzunehmen, sie zu unterrichten. Aber Tini besitzt noch was Besseres als Nüchtern, sie zeigte edles Vertrauen. Die Mutter hatte sie getadelt, weil sie allein zu ihm gegangen war; sie ließ sich nicht irre machen.

Reich ist ein vornehmer Mensch, hatte sie geantwortet. Tini hatte keiner Ehrenhaftigkeit vertraut und hatte sich nicht gefürchtet. Sie hätte keinen so hohen Sinn gezeigt, ihr waren allerlei Versuchungen aufgetreten zu bedenken, die kleinstlichen, die schlimmsten. Tränen traten in Tini's Augen, als sie bedachte, wie freie sie wäre, wie viel besser die andere. Sie rührte sie in dieser Stunde bei ihm, in seiner Stube, von ihm unterweisen, in Wort und Blick. Welch ein Glück!

Er interessiert sich für sie, er beeinflusst sie — vielleicht liebt er sie. Ein brennendes Gefühl der Eifersucht kam über sie; die Nadel entzündete. Und wieder sah sie hinab in den wirbelnden Tanz der Flöten. Ein Windstoß brachte heran, er riss den Schal, der am Fenstergras polsterartig gehaust lag, hinweg und verbreitete ihn als Schneelandschaft in alle Ecken; fortgeweht von dem Sturm, ohne eine Spur zurückzulassen! Geht es nicht vielen Menschen so? — Tinnerin, aber vorher muss der Mensch doch gelebt haben und — geliebt.

— Wie aus der Tiefe ihres Ursprungslandes malte es in feieriger Höhe in ihr empor, zum ersten Mal — ihr bewegt. Eine starke Röte stieg in ihr Gesicht und blieb in den Wangen herab. Nüchtern erfüllte sie, sie hatte aus der Kiche Tini's übermütiges Lachen vernommen. Sie kam von ihm.

(Fortsetzung folgt.)

die möglichen Gewohnheiten werden sich rasch damit abfinden. Nur die ewige Unschlüssigkeit macht nachgerade einen kläglichen Eindruck.

Japan und Russland.

Nun scheint sich das Geschick Port Arthur's doch zu wenden, immer näher rücken die Belagerer heran, der äußere Befestigungsgürtel ist bereits in ihren Händen und auch der innere scheint stark geschwächt, weil die russischen Geschütze zum Teil abgebrüht sind und die Munition knapp zu werden beginnt. Bereits aus unseren gestirnten "Neuesten Nachrichten" ging hervor, wie viele Forts übergeben werden müssten. Am 7. November er. meldete der "Standard" aus Tientsin:

Die Japaner geschildern von ihren neuen Stellungen aus die Kohlenlager bei Tsingtao. Alle russischen Befestigungsanwerke auf der Landseite sind in japanischen Händen. Der innere Gürtel des Werks wurde durch Anlage von Laufgräben und Minen eroberiert. Die Festung Erlangchan ist nach mehreren vergeblichen Angriffen gesunken. Von Erlangchan werden die russischen Werke nach jeder Richtung beschossen. Die heftige Beschleierung vom 2. November wird fortgesetzt und beschädigte alle Forts mehr oder weniger. Die Russen sollen bei Tsingtao stark verjagt sein, wo sie sehr große Materialschäden haben.

Der "Standard" meldet aus Tschifu vom 5. November, die Japaner hätten gleichzeitig Tsingtao, Tschechan und Wangtianschan nach beständigem Nachkämpfen besetzt und die Russen bei Tsingtao zurückgedrängt.

In der Mandchurei.

General Sacharov meldet dem Generalstab vom 6. d. M.: Am 4. d. M. drangen Freiwillige in die japanischen Schanzen vor der Mouhaisba ein, wo sie sich den ganzen Tag über behaupteten und ein energetisches Feuer gegen den Feind unterhielten, die Schanzen am Fuß der Höhe besiegte hatte. Am Morgen des 16. Tages wurden mehrere von unsreiem Geschützen in Stellung bei einem Dorf, eine Weile südlich vom Dorf Guantun, gebracht. Sie beschossen das Dorf Indelatsh, eine Weile südlich von Saken, wobei Gebäude in Brand gerieten. Die Blitzzagen in der Festung wurden zerstört. Die feindlichen Batterien bemühten sich vergeblich, bis zum Einbruch der Dunkelheit unsreie mässierten Artillerien zu trennen und zu verteidigen gegen 1000 Britengrenztruppen und Schrapnelle ab, ohne uns zu treffen und Verlust zu präsentieren, so sich unsere Truppen in gut gesetzter Stellung befanden. Wir beantworteten das Feuer des Feindes mit 92 Bomben, 4 Mörserschrapnellen, 90 Schnellfeuergranaten. In der Nacht zum 6. d. M. beschossen wir ein vom Feind besetztes Dorf mit Mörsern. Heute sind keine Meldungen über Kämpfe eingegangen.

Aus Munden wird dem "Tag" berichtet, die chinesischen Mantel der russischen Soldaten würden jetzt durch die allmählich eintretenden russischen Militärmäntel ersetzt. Allgemein sei in den letzten Wochen eine Verbesserung und größere Sicherheit in der russischen Armee zu erwarten zu bemerken gewesen. Bei den Anfällen des Roten Kreuzes werde Geldmangel führen; anfangs sei aus dem Vollen gewirtschaftet worden, jetzt beträgt — zum Teil auch infolge verschiedener Missbräuche großer Schaden — ein Rottland.

Die Befestigungen von Wladiwostok.

General Linewitsch, bisher in Wladiwostok, ist auf Befehl Europafins bereit zur Abfahrt abgereist. Der Dampfer "Lumos" ist nach jährlängiger Fahrt aus Wladiwostok in Tschifu eingetroffen. Nach Aussage des Kapitäns sangen die zur Verteidigung der Stadt eingeschickten Werke wie Meilen vor der Leiterin und werden in der Nähe der Stadt immer stärker. Wladiwostok ist mit Lebensmitteln, Munition und Geschützen reichlich versiechen. Beladene Dampfer treffen beständig ein. Die Garnison fühlt sich in der Stadt so sicher, daß sie diefeine nicht verlassen wollen. Die Japaner werden an ihr ein zweites Port Arthur finden. Wahrscheinlich sind Unterstände eingetroffen. Es wird nichts über die Flotte bekannt gegeben. Der Hafen ist auf 7 Meilen mit Minen gesichert, auf 4 Meilen mit Kontaktminen, auf 3 Meilen mit elektrischen Minen. Posaße laufen möglich ein. Aus den benachbarten Problemen werden gewaltige Vorräte entwendet. Die Garnison plant nicht, daß sie im Winter wieder angespannt werden, aber zur Invasion in Korea werde anstrengt werden.

Japanische Freiwillige aus Amerika.

500 Japaner, junge, gesunde Leute, haben sich in den letzten zwei Wochen von San Francisco aus nach Japan eingeführt, um einem Ruf des Milado zu folgen. Durch die Konstante engagierter Krieger sind die Freiwilligen für den Krieg an die Fronten, die zu Tantzen in den Staaten an der Küste des Pacific Oceans wohnen. Zahlreiche Anmeldungen folgten und die Offizierschule geht so weit, daß die Freiwilligen ihre Überfahrt selbst bezahlen. In Folgen von Mittellosigkeit wurde der Fahrpreis von Freunden aufgebracht. Einige hatten sich geistig eingerichtet und waren 10—12 Jahre in Kalifornien, aber es schien ihnen nicht einzutreffen, daß ein großer Ozean verlangt würde; es galt im Gegenteil als eine Fördertätigkeit, bis zum Kriegsdienst zu gelangen. Der Abschied von Freunden und Familien wurde festlich gefeiert.

In einem eigenartlichen Kontakt beginnen die Verbindungen zwischen Amerikanern aus Russland. Dieselben erzählten, daß der Ruf nur gezwungen und nicht Veranlassungen in den Krieg steht und daß die Wiedereinkehr von Familien und Freunden nach Amerika und England absichtlich. Ein Korrespondent meint, der Amerikaner oder Engländer würde sich vor einem solchen Abwandsdrama, wie es manchmal im großen vor sich geht, gefürchtet haben. Sicherheitsrisiko würde der Amerikaner auf den gemütsreichen, lassenden Männer blühen, der sich aus Heim und Familie trennt und in den wunderbaren Krieg zieht läßt. Trotzdem, daß jede Stunde den Krieg verschärft, traut doch keiner vor einer tödlichen Krieger zu leben, und so möchte ein unheimliches Blutengeschehen noch folgen. — Daß die in Amerika lebenden Japaner sehr aufmerksam sind, haben sie schon öfter bewiesen, indem sie Sammlungen aufgenommen und große Summen als Beitrag zu den Kriegsschiffen nach ihrer Heimat gesandt und ebenso sich auch verabschiedet haben, ohne den kriegerisch erfolgten Krieg zu erkennen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Ein russischer Erstie erhält die Ernennung der Regierung und der Rekrutierung der Flotte in den Militärgarnisonen St. Petersburg, Sankt-Peterburg, Kiew, Odessa, Thessaloniki, Konstantinopel und im Donauhafen an.

Admiral Stroblow ist dem "Kronen-Hof" präsente, von Flamburgh nach Kiel überreist, um sich mit Europaismus zu betrauen.

Der russische Kaiserliche "Hermann" ist in Kiel unter russischer Regierungslage und Kriegslage eingetroffen und hat die Schanzen erhalten, zur Unterstützung von Unterstaatenhelden beim Kampf auf der kaiserlichen Seite eingesetzt. Ein eigentlicher Krieg ist nicht gefordert. Das Schiff soll nach Kiel gehen.

Das britische Geschwader "Duke of York" melde am Sonntag vom 6. November: Die russischen Schiffe in Europa und Afrika sind nunmehr aufgetreten und werden weiter. Sie werden nach Südgouvernorate fahren und ankommen, zunächst Dalmatien und Serbien. Das britische Geschwader soll sofort zusammengezogen und verstärkt werden, während ein Teil der britischen Flotte nach St. Helena, ein anderer Teil nach dem Suezkanal geht. Die am 4. November in Gibraltar

eingetroffenen vier englischen Linienschiffe sind in der Stadt, ohne Lichter zu zeigen, in westlicher Richtung abgefahrene.

Politische Übersicht.

Die Unstübe gegen das Wahlrecht. Wir haben die bündige Antwort mitgeteilt, die das Organ der Zentrumspartei auf die Behauptung des Freiherrn v. Beditz erstellte, es bestehne neuerdings im Zentrum Neigung, gegen Diäten Wahlrechtsverschlechterungen zu gewähren. In der "Post" ergreift jedoch Herr v. Beditz nochmals das Wort zu einer höchst eigenartigen Erklärung. Er beharrt bei seiner Behauptung von den wahlrechtsfeindlichen Regierungen des Zentrums, indem er schreibt:

"An die Aufforderung des 'Vorwurfs' an die Zentrumspresse, sich deutlich zu erklären, wie das Zentrum zu der Frage der Einführung einer ständigen Wahlliste und des Erfordernisses sechsmonatigen Wohnsitzes zur Eintragung in diese Liste als Kompenstation für die Gewährung von Diäten siehe, hat die Zentrumspresse natürlich geantwortet. Das Organ des Herrn Abgeordneten Dabach welches doch die Aussage des demokratischen Flügels der Zentrumspartei vertreibt, erklärt rückwärts, die Meinung, welche Änderungen des Wahlrechts seien diskutabel und selbst zweckmäßig, sei doch kein Verbrechen und keine Übertriebung gegen das Wahlrecht. Das letztere Zentrumblatt aber erklärt sehr charakteristisch: 'Was wissen wir bestimmt, daß beim Zentrum von Kompenstation in Bezug auf das verfassungsmäßige Reichstags-Wahlrecht bei der Gerichtsbarkeit von Reichstags-Diäten nicht die Rede sein kann.'

Man muß bei dieser Anerkennung genau auf den Vorwurf merken, um den wahren Sinn zu erkennen. Einführung einer ständigen Wahlliste und des Erfordernisses eines längeren Aufenthalts am Orte der Liste für die Eintragung bestehen eben das rechtsverfassungsmäßige Wahlrecht nicht, sie können durchgeführt werden ohne die geringste Änderung der Bestimmungen der Reichsverfassung über das Wahlrecht. Hält man sich diese Tatsache gegenwärtig, so erkennt man den Sinn der Erklärung des leitenden Zentrumsparteiorgans abzüglich der Schwierigkeiten."

Die "Post" erhebt gegen das Zentrum und sein hauptstädterisches Organ den Vorwurf der ungeheurelichen Scheinheiligkeit. Sie unterstellt, daß das Zentrum betrügerisch den Schein erwecken wolle, als sei ihm das Wahlrecht unantastbar, während es in Wahrheit bereit sei, es zu vertreten.

Neue Gefechte in Südwestsafrika. Amtlich wird gemeldet: General von Trotha meldet unter dem 6. November aus Windhuk:

Am 1. November Oberleutnant von Brandt 15 Gewehre auf Matros nach Gibeon bei Etosch — Kamelbaum von 50 Witbois angepeitscht. Nach unzähligem Umgehungsversuch zog sich der Feind unter Berlin von 3 Toten zurück. Dieser ist ein eingehorener Polizei zwei Euren gefallen, der Rest der Polizei erreichte Gibeon, wo Brandt das Kommando übernimmt.

Am 5. November rückte die zweite Kompanie des Feldregiments 1 unter Oberleutnant Ritter von Schmidholz nach Kub ab. Die Feldpostverbindung mit Keetmanshoop ist wieder hergestellt. Am 5. November hatte Küting mit der 9. Kompanie des Feldregiments 1, unter Oberleutnant Ritter von Schmidholz nach Kub ab. Diese beiden sind erfolgreich. — Das diese gewandte Erklärung eine verdeckte Billigung des Planes der Regierung enthält, ist selbstverständlich. Die Komitee-Minderheit da gegen neu in ihrem Gutachten den Plan einen unverantwortlichen Eingriff in den durch verschiedene Gesetze gesicherten Fonds, und meint, daß wenn es auch gelingen sollte, eine Beschlüsselung unter den starken Wehr, die bis jetzt den Fonds geschützt habe, herbeizuführen, doch so wichtige Gründe gegen den Vorschlag sprüchen, daß es unendbar sei, daß er angenommen werde.

Jedenfalls werden bei den bevorstehenden Verhandlungen über diesen Punkt sowohl wie über den Zolltarif unsere Parteigenossen im Storting ein gewichtiges Wort mitreden.

Die Wahlen in Italien. Bis Montag Nachmittag waren von 508 Wahlkreisen die Ergebnisse von 437 Wahlkreisen bekannt. Danach sind gewählt: 270 Ministerielle, 40 Mitglieder der konstitutionellen Opposition, 24 Radikale, 14 Republikaner und 24 Sozialisten; 65 Stichwahlen sind erforderlich. Der allgemeine Eindruck ist, nach den bürgerlichen Organen, daß die Wahlen eine Niederlage der extremen Parteien darstellen, und daß der letzte allgemeine Auftand eine starke Reaktion hervergeufen hat. Eine Betrachtung der abgegebenen Stimmen steht noch aus.

Herr de Cassagnac, Herausgeber der "Autophile" ist auf seiner Reise in Saint-Vincent plötzlich gestorben. Cassagnac ist im Jahre 1845 in Paris geboren, in einem Alter von kaum 20 Jahren erhielt er ausdrückliche Verlängerungen der Kaiserin Eugenie das Kreuz der Ehrenlegion und er in beiden der energischsten und zähsten Verteidiger des imperialistischen Regimes und zugleich ein unerbittlicher Gegner der Republik geblieben, deren Institutionen er zum Gegenstand fortgesetzter Kritik und Angriffe in seinem Blatte gemacht hat. 1876 wurde Cassagnac zum ersten Male als Deputierter gewählt; bei den Wahlen 1888 unterlag er, wurde aber 1893 wiederum gewählt, um im Jahre 1902 abermals verdrängt zu werden.

Die Wahlen in Italien. Bis Montag Nachmittag waren von 508 Wahlkreisen die Ergebnisse von 437 Wahlkreisen bekannt. Danach sind gewählt: 270 Ministerielle, 40 Mitglieder der konstitutionellen Opposition, 24 Radikale, 14 Republikaner und 24 Sozialisten; 65 Stichwahlen sind erforderlich. Der allgemeine Eindruck ist, nach den bürgerlichen Organen, daß die Wahlen eine Niederlage der extremen Parteien darstellen, und daß der letzte allgemeine Auftand eine starke Reaktion hervergeufen hat. Eine Betrachtung der abgegebenen Stimmen steht noch aus.

Herr de Cassagnac, Herausgeber der "Autophile" ist auf seiner Reise in Saint-Vincent plötzlich gestorben. Cassagnac ist im Jahre 1845 in Paris geboren, in einem Alter von kaum 20 Jahren erhielt er ausdrückliche Verlängerungen der Kaiserin Eugenie das Kreuz der Ehrenlegion und er in beiden der energischsten und zähsten Verteidiger des imperialistischen Regimes und zugleich ein unerbittlicher Gegner der Republik geblieben, deren Institutionen er zum Gegenstand fortgesetzter Kritik und Angriffe in seinem Blatte gemacht hat. 1876 wurde Cassagnac zum ersten Male als Deputierter gewählt; bei den Wahlen 1888 unterlag er, wurde aber 1893 wiederum gewählt, um im Jahre 1902 abermals verdrängt zu werden.

Die belgische Kammer tritt in nächster Zeit zu ihrer Herbstsitzung zusammen. Zwei wichtige sozialistische Gesetzesentwürfe werden der Kammer sofort nach Zusammentritt zugehen; es sind das das Gesetz, betreffend die Sonntagsruhe und ein Entwurf betreffend die soziale Arbeitsergebnisse, um die Ausübung des Rechtes zu erleichtern. Sollen Sie weiter darüber nicht in der Besprechung erörtern, so können wir es, daß Sie mit den Ausführungen des Deputierten einverstanden seien.

Wir dringlichst fordern, daß Sie darüber nicht in der Besprechung erörtern.

Der Kämmerer hat darauf wie folgt geantwortet:

Sicher Sehr! Sie haben mir erzählt, daß Sie darüber nicht in der Besprechung erörtern möchten. Ich kann Ihnen nur sagen, daß Sie sich nicht in die Besprechung einverstanden machen sollten.

Sie postiles Schreiben unserer Parteiweise bedieben den kommenden Samstag und am gleichen Samstag für alle wie folgt:

Sicher Sehr! Da eine Sache Sie interessiert wird ist, so sind wir ganz bereit zu der Sache zu erscheinen, falls wir in dieser Sache Rechtschaffenheit gewünscht werden, wie es für unsere Parteiweise verlangt werden soll. Diese sozialistischen Sitzungen haben wir erwartet. Da wir Sie über diese Sache aufgeklärt haben.

Der Herr Pfarrer ist bis heute die Antwort auf diese Epistel schuldig geblieben. Da unsere schlesischen Zeitungsblätter den letzten Brief des Genossen Jacob abzudrucken vergessen haben, haben wir ihn hier mitgeteilt.

Über den Stand der Wurmkrankheit im Oberbergamt bestätigt Dortmund teilt der "Reichsanzeiger" mit:

Die Zahl der Schachtlanlagen, auf denen die Untersuchung der gesamten unterirdischen Belegschaft durchgeführt wurde, ist auf 107 gestiegen. Auf diesen Anlagen waren bei der ersten Durchuntersuchung insgesamt 14,420 Wurmträger festgestellt worden, während bei der jeweils letzten Untersuchung insgesamt 3480 Wurmträger gefunden wurden. Es ergibt sich demnach eine Abnahme um 10,950 gleich 75,9 vom Tausend. Eine Abnahme der Krankheit ist durchweg auch auf den einzelnen Becken festgestellt. Die vom Oberbergamt Dortmund für eine Reihe von Schachtlanlagen zugelassene zeitweilige Einstellung oder Einschränkung der volkstümlich vorgeschriebenen Belebung der Grubenräume scheint erfolglos zu bleiben. Diese Maßregel wurde inzwischen aus Mangel jedoch nachweisbaren Erfolges auch für die Zeche Shamrock aufgegeben. Im Wurmrevier (Oberbergamtbezirk Bonn) sind angeblich der dort festgestellten Erkrankungsfälle auch die erforderlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Krankheit getroffen worden. Auch im Wurmrevier scheinen die Wurmregeln erfolgreich zu sein, doch läßt sich dort eine vollständige Überblick noch nicht geben. Erfreulich ist, daß im Wurmrevier bisher schwerste Erkrankungsfälle nicht vorgekommen sind. Erkrankungen von Angehörigen wurtzianer Bergleute sind bis jetzt nicht zur Kenntnis gelangt.

Ausland.

Finanzpolitik auf Kosten der Arbeiter in Norwegen. Der Ausgleich der Staatsfinanzen soll nach dem Budgetvorschlag für das kommende Finanzjahr teils durch Erhöhung der Besteuerung, besonders auf Lebensmittelzölle, teils dadurch herbeigeführt werden, daß 1,500,000 Kronen, die nach einem im Jahre 1896 gegebenen Vertrag in einem Fonds zur Einhaltung eines Alters und Invalidenversicherung fließen sollen, der Staatsfazie überwiesen werden. Lehnhilflich wie im deutschen Reichstage das Zentrum dem Volke den Zollzucker durch das Versprechen einer Wohlverfügung annehmen wollte, hat man im Jahre 1896 in Norwegen bei Erhöhung der Besteuerung auf einige der wichtigsten Lebensmittel bestimmt, daß eine den Mehrerlösen entsprechende Summe alljährlich dem Volkssicherungsfonds überwiesen werde, was denn auch bis jetzt geschehen ist. Auf 10 Jahre hinaus waren für diesen Fonds die Einnahmen aus dem Brannmeier bestimmt und es wäre daraus die für ein kleines Land immerhin erhebliche Summe von mindestens 15 Millionen zusammengekommen. Nun will die konservative Regierung für dieses Jahr also diese zu einer Hilfe für die Bedarfsverwaltungen unter den Notleidenden bestimmten Gelder zur Deckung des allgemeinen Defizits verwenden. Dieser Lage hat das Budgetkomitee des Stortings seine Gutachten über den Budgetvorschlag abgegeben. Die Mehrheit des Komitees erklärt, man werde sehr ungern dazu übergehen, die 1½ Millionen der Staatsfazie anzufordern, wenn es erst prüfen, ob nicht noch an den Staatsaufgaben irgendwie gespart werden könnte und ob vielleicht die Besteuerung höher liegen könnte als vorausgesetzt werde. Doch sei es keine unbegründete Aussicht, daß man in den guten Jahren verschiedene Staatsinstitutionen in einer Weise organisiert habe, die nicht im Verhältnis zu den ökonomischen Fähigkeiten des Landes steht. Ueberall, wo das der Fall sei, müßte man ohne Bedenken und so bald als möglich dagegen trachten, diese Organisationen auf ein bescheideneres Maß zu reduzieren. — Daß diese gewandte Erklärung eine verdeckte Billigung des Plänes der Regierung enthält, ist selbstverständlich. Die Komitee-Minderheit da gegen neu in ihrem Gutachten den Plan einen unverantwortlichen Eingriff in den durch verschiedene Gesetze gesicherten Fonds, und meint, daß wenn es auch gelingen sollte, eine Beschlüsselung unter den starken Wehr, die bis jetzt den Fonds geschützt habe, herbeizuführen, doch so wichtige Gründe gegen den Vorschlag sprüchen, daß es unendbar sei, daß er angenommen werde.

Jedenfalls werden bei den bevorstehenden Verhandlungen über diesen Punkt sowohl wie über den Zolltarif unsere Parteigenossen im Storting ein gewichtiges Wort mitreden.

Die Wahlen in Italien. Bis Montag Nachmittag waren von 508 Wahlkreisen die Ergebnisse von 437 Wahlkreisen bekannt. Danach sind gewählt: 270 Ministerielle, 40 Mitglieder der konstitutionellen Opposition, 24 Radikale, 14 Republikaner und 24 Sozialisten; 65 Stichwahlen sind erforderlich. Der allgemeine Eindruck ist, nach den bürgerlichen Organen, daß die Wahlen eine Niederlage der extremen Parteien darstellen, und daß der letzte allgemeine Auftand eine starke Reaktion hervergeufen hat. Eine Betrachtung der abgegebenen Stimmen steht noch aus.

Herr de Cassagnac, Herausgeber der "Autophile" ist auf seiner Reise in Saint-Vincent plötzlich gestorben. Cassagnac ist im Jahre 1845 in Paris geboren, in einem Alter von kaum 20 Jahren erhielt er ausdrückliche Verlängerungen der Kaiserin Eugenie das Kreuz der Ehrenlegion und er in beiden der energischsten und zähsten Verteidiger des imperialistischen Regimes und zugleich ein unerbittlicher Gegner der Republik geblieben, deren Institutionen er zum Gegenstand fortgesetzter Kritik und Angriffe in seinem Blatte gemacht hat. 1876 wurde Cassagnac zum ersten Male als Deputierter gewählt; bei den Wahlen 1888 unterlag er, wurde aber 1893 wiederum gewählt, um im Jahre 1902 abermals verdrängt zu werden.

Die belgische Kammer tritt in nächster Zeit zu ihrer Herbstsitzung zusammen. Zwei wichtige sozialistische Gesetzesentwürfe werden der Kammer sofort nach Zusammentritt zugehen; es sind das das Gesetz, betreffend die Sonntagsruhe und ein Entwurf betreffend die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit. Die sozialdemokratische Fraktion hat ihre Redner zu den einzelnen Entwürfen und Budgets bereits ernannt; an Stelle des verstorbenen Genossen Defret, welcher den Posten eines Schriftstellers im Präsidium der Kammer eingenommen, wird der Genosse Delbetz der Kammer präsentiert werden.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 8. November.

* Ein Preßprozeß gegen die "Volkswacht" wurde gestern vor der Breslauer Strafkammer verhandelt. Derselbe hat seinen Ursprung in jener bekannten, durch die Polizei eingeleiteten Verhandlung, in welcher Genossin Klara Zettlin über das Thema: "Der Zoll im Deutschen Reich voran" referierte. Wegen Aufreizung zum Rassenhass hatte die Staatsanwaltschaft gegen die Rednerin Anklage erhoben, die Beschlussfassung des Landgerichts lehnte jedoch die Einleitung eines Verfahrens ab. Von dieser Ablehnung machte die "Volkswacht" in der Num

in die Zwischenzeit fiel die oben erwähnte Veröffentlichung. Genosse Paul Löbe wurde deshalb wegen Übertreibung des § 17 des Preßgesetzes nach dem Antrage des Staatsanwalts zu 20 Mark Gefängnis verurteilt. Das Gericht führte aus, daß allerdings nicht der volle Wortlaut des Beschlusses wiedergegeben sei, aber das Reichsgericht habe schon wiederholt entschieden, daß auch die vorzeitige Mitteilung eines Urteils von amtlichen Schriftstücken eines Strafprozesses verboten sei. Nur ganz allgemeine Mitteilungen über eine anhängige Strafsache unterliegen diesem Verbot nicht.

Einen Tag früher hatte die Görlitzer Straßammer wegen der gleichen Notiz gegen den verantwortlichen Redakteur der "Volkszeitung", Genosse Riem, verhandelt und ist zu einem freisprechenden Urteil gekommen. Wir lesen darüber in unserem Görlitzer Parteiblatt:

"Eine Freisprechung erzielte Genosse Riem am Sonnabend vor der dritten Straßammer des Landgerichts Görlitz. Er war angeklagt, als verantwortlicher Redakteur des politischen Teils der "Görlitzer Volkszeitung", die bekanntlich in der Druckerei der "Sächsischen Arbeiter-Zeitung" hergestellt wird, wider den § 17, des Preßgesetzes verschlossen zu haben, der verbietet, die Anklageschrift oder andere amtliche Schriftstücke eines Strafprozesses eher zu veröffentlichen, als bis dieselben in öffentlicher Verhandlung kundgegeben worden sind oder das Verfahren sein Ende erreicht hat". Dieser Bericht sollte darin bestehen, daß ein Beschluss der Breslauer Straßammer, die Einstellung des Verfahrens gegen die Genossen Betsch, die wegen angeblicher Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen durch Aktionen von Schiller und Fichte in einem in Breslau gehaltenen Vortrag angemahnt war, durch die "Görlitzer Volkszeitung" mitgeteilt war, obgleich die Breslauer Staatsanwaltschaft sie eben Tag (das muß richtig heißen: vier Tage) Redakteur der "Volkswacht" nach der Bekündigung des Beschlusses der Breslauer Straßammer auf Einzelfall's Beschreibens beschwerte eingelagert habe. Darin sollte das Verbrechen beichtet

"Ein Anwalt mit 150 Mk. Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis gefügt wissen wollte, in Abrechnung der zahlreichen Vorstrafen des Angeklagten. Genosse Riem wies in seiner Befreiung besonders auf den vom Landgerichtsdirektor v. Mangoldt in Dresden zu dem § 17 des Preßgesetzes gegebenen Kommentar hin, nach dem in diesem Falle eine strafbare Handlung nicht vorliege. Darin sei ausdrücklich gesagt, daß der regelmäßige Schluss des Verfahrens auch vorliege, wenn ein Gerichtsbeschluß auf Einstellung des Verfahrens erlassen sei. v. Mangoldt weise mit Recht darauf hin, daß ja nach dem Preßgesetz sogar die sofortige Bekanntmachung der in der Hauptverhandlung verlesenen Schriftstücke gestattet sei. Daraus, daß der Staatsanwalt in Breslau beobachtet haben die Einstellung des Verfahrens eingelegt hätte, sei ihm nichts bekannt geworden. Es könne wohl auch nicht davon die Rede sein, daß irgend welche Gefahren für die Ruhe des Publikums durch die Veröffentlichung herbeigeführt worden seien. Nach einer kurzen Kontroverse zwischen dem Staatsanwalt und Genosse Riem zog sich der Gerichtshof zurück und verhandelte nach langer Beratung das freisprechende Urteil."

Wir haben also hier wieder einmal den Fall zu verzeichnen, daß wegen einer und derselben Sache ein Angeklagter verurteilt und der andere freigesprochen wird. Was ist nun noch?

* Der Sozialdemokratische Verein hielt gestern eine gut besuchte Versammlung ab, in welcher der Kassierer, Genosse Heymann, zunächst die Abrechnung vom verlorenen Quartal gab. Danach betrugen die Einnahmen aus verkauften Beitragssmartern: 1587.40 Mark, die Gesamt-Einnahmen 2970.95 Mark, der eine Ausgabe von insgesamt 2887.27 Mark gegenübersteht. Unter den Ausgaben sind 500 Mark zu verzeichnen, die an den Parteivorstand gezahlt wurden, ferner die Kosten für 15.000 Volkskalender für den Landkreis Breslau mit 300 Mark und der Beitrag an die Agitationskommission für 3 Quartale mit 436 Mark. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Alsdann trat der Verein in die Debatte über den Provinzial-Parteitag in Liegnitz ein. Genosse Schüß teilte mit, daß in erster Linie den Parteitag die Frage der Organisation und die eventuelle Ansstellung von Partei-Sekretären beschäftigen wird. In der Provinz sind vielfache Wünsche nach mehreren Partei-Sekretären laut geworden, doch scheint der Parteivorstand nicht sehr geneigt zu sein, mehrere Partei-Sekretäre für Schlesien zu bewilligen. Genosse Löbe macht auf den Görlitzer Vorschlag aufmerksam, die Provinz wieder in vier Agitationsbezirke zu zerlegen und hält diesen Vorschlag für sehr berechtigt. Die Tätigkeit der Agitations-Kommission sei keineswegs erfrißlich gewesen und könnte es nicht sein. Genosse Schüß hat ebenfalls nichts dagegen einzubringen, daß die Agitationskommission von Breslau fortverlegt wird. Klühs räkte, die Tätigkeit der Agitationskommission sei eine sehr unersprichtliche gewesen, trotzdem wir uns noch vor einigen Jahren entschieden gegen die Zerteilung von Schlesien in verschiedene Agitationsbezirke gewehrt haben. Breslau sollte gegen diese Zerteilung auch dann nichts einwenden, wenn nur ein Parteisekretär bewilligt würde und dieser seinen Sitz in einer Kleinstadt erhielte. Wir sollten unsere ganze Kraft denn darauf verwenden, die um Breslau herumliegenden ländlichen Kreise zu bearbeiten und in diese Siedlungen Anknüpfungspunkte suchen, die wir trotz langjähriger Agitation immer noch nicht haben. Nach weiterer Debatte über denselben Gegenstand wird beschlossen sechs Delegierte zu entsenden und zwar werden in geheimer Abstimmung die Genossen Francke, Fischer, Müller, Voßg und Steinbacher gewählt. Hierauf erfolgte die Wahl eines Mitgliedes der Pressekommission. Dieselbe fiel auf den Genossen Steinbacher. Alsdann erfolgte noch eine längere Aussprache über die Frage, ob der Verein den Genossen Dr. Friedeberg zu einem Vortrage über den Generalstreik einladen solle. Die Frage wurde dem Vorstande zur weiteren Prüfung überwiesen. Genosse Langner fragte an, ob die Vorschläge nicht unter der Hand und unter anderer Firma weitergeführt werden könnten. Genosse Klühs erklärte dazu, daß das unmöglich gehe. Wenn der Sozialdemokratische Verein aufklärend und bildend wirken wolle, könne er keine Deckadresse brauchen. Die Versammlung erklärte sich alsdann einstimig mit der Fällung des Vorstandes und der Redaktion in dieser Frage einverstanden.

* Städtischer Arbeitsnachweis. Frequenz in der Woche vom 31. Okt. bis 5. Nov. (a) Männer: Angebotene Arbeitsstätte 240, zu beziehende Stellen 131, befreite Stellen 115. b) Frauen: Angebotene Arbeitsstätte 185, zu beziehende Stellen 127, befreite Stellen 116.

* Die "sozialen Taten" des Freisinn's in der Kommunalverwaltung wurden gestern Abend im "Tivoli" jedem, der es hören wollte, vorgeführt. Der Saal wies bedeckte Räden auf; es mochten sich etwa 120 Personen eingefunden haben.

Der Ratsmauermeister und Stadtverordnete Simon, von dem wir an anderer Stelle reden, eröffnete den Abend der Redner. Er lädt alle die Schöpfungen auf, die unter der liberalen Herrschaft in Breslau entstanden, so die Kanalsationsanlagen, das Wasserkraftwerk, die elektrischen Bahnen und die Spiel- und Erholungsplätze. Auch die Steuerhöhungen hätten sich gehoben. Famos war die Bemerkung, daß Herr Simon und seine politischen Freunde, auf dem Standpunkt des gleichen Rechts für alle stehen, aber — es ist sehr charakteristisch — daß Dreiklassenwahlrecht für gerechtfeierlich halten! Und man begann ein Spann auf die Hausbesitzer und Gewerbetreibenden, die so schwere Opfer an Gut und Geld der Kommune bringen müssten. Ein Andenken Wahrheit aber lag in dem Saze, daß, wenn die Konkurrenz zur Herrschaft kämen, die Freisinn's noch ganz anders behandelt würden. Es kostet, die verlorenen Mandate wieder zu gewinnen und empfiehlt, die wackeren Männer seiner Partei als Stadtverordnete zu wählen. Der Stadtverordnete, Herr Biller, beklagt sich, daß die Klerikalen die konfessionellen Gegenseite verstärken. Das sei eine Verhetzung. Er und seine Freunde wollen handeln nach dem Grundsatz: "Du sollst Deinem Nächsten lieben wie Dich selbst!" Ferner ist man unrecht, von einem jüdischen Freisinn zu reden. War es schließlich nicht ein Jude, der die zehn Gebote gegeben? Die Freisinn's begrüßten die Mildertheit der Juden, weil sie klugere Männer seien. Herr Justizrat Heilberg, der nun sprach, verstand es in ausgedehnter Weise, die Blößen der Freisinn's zu verdeutlichen. Er gab einen historischen Rückblick über die Tätigkeit seiner Partei in der Kommunalverwaltung und führte alles daran, was sicherlich zu Gunsten des Freisinn's sprach. Die Liberalen hätten alle Anträge in der Stadtverwaltung — sammeln sie nun von Klerikalen oder konserватiver Seite — nur daraufhin geprüft, ob sie der gesamten Bevölkerung dienlich seien. Die Verteilung der "erbärmlichen Finanzwirtschaft" seitens der Liberalen wies Herr Heilberg entschieden zurück. Einzigartig beschäftigte er sich mit der Bodenpolitik der Liberalen bzw. des Magistrats. In dieser Beziehung hätten sich die Verhältnisse seit den 70er Jahren gründlich verändert. Um die Wohnungsverhältnisse zu verbessern, den allgemeinen Bedürfnissen entgegenzukommen, habe man den städtischen Grundbesitz vermehren müssen. Aebnlich verhalte es sich mit den elektrischen Bahnen der Stadt. Der allgemeine soziale Zweck sei mindestens so wichtig, wie der rein finanzielle Standpunkt. Wenn man unter diesen Gesichtspunkten die Verhältnisse der Stadt Breslau betrachte, müsse jeder einsehen, weshalb die allgemeinen Steuern steigen müssten, weshalb die Grund- und Bodenbesteuering eingeführt sei. Nachdem noch Prof. Kaufmann die unschöne Kampfesweise der Klerikal-Konservativen gelobt und ein anderer Redner allgemein wenig interessierende Verhältnisse berührte, wurde die Versammlung geschlossen. Mochte insbesondere Herr Heilberg noch so sehr die "sozialen Taten" des Freisinn's ins letzte Licht rücken, durch die Versammlung wehte ein milder Zug der Resignation. Ein guter Teil der Anwesenden verabschiedete noch bevor die Hauptredner des Abends ihre Ansichten über "Kommunalrechts und seine Gegner" entwickelt.

Genossen!

Vergesst den Wahlsonntag nicht!

* Der Schneidersverband beschloß gestern, ab Neujahr wieder einen Lokalbeamten anzustellen und fiel die Wahl, vorbehaltlich der Genehmigung des Hauptvorstandes, auf den Kollegen Müller von hier.

* Eine öffentliche Versammlung aller städtischen Arbeiter findet am Mittwoch Abend im Café Restaurant statt. Auf die Tagesordnung ist die Frage gelegt worden: Wie hat die Breslauer Stadtverordneten-Versammlung für die städtischen Arbeiter gesorgt? Eingeladen sind dazu auch die Kandidaten aller Parteien.

* Deutsche Gesellschaft. In der Reihe der für den laufenden Winter festgesetzten Referate über Wesen und Bedeutung des konfessionslosen Moralunterrichts folgt Freitag, den 11. d. Okt., Abends 8½ Uhr, (Café Bristol) das zweite über die Mängel des Religionsunterrichts. Gäste sehr willkommen.

* Die Rohrleger und Helfer hielten gestern im Gewerkschaftshaus eine öffentliche Versammlung ab, die sich mit den zahlreich vorgestellten Tariffräumen beschäftigte. Kollege Philipp hält das einleitende Referat. Ende des Jahres 1902 unternahmen die Rohrleger zum ersten Male den Versuch einer Regelung ihrer Arbeitsverhältnisse. Es wurde damals zwischen den Organisationen der Arbeiter und Arbeitgeber ein Tarif vereinbart, der zwar viele Mängel aufwies, aber als Einstiegswert insofern seine Bedeutung hatte. Der Minimallohn war auf 27 Pfsg. pro Stunde für das erste Jahr der Beschäftigung als Gebühr festgesetzt worden, hent aber werden selbst im zweiten Jahre teilweise nur 22 bis 25 Pfsg. gezahlt. Hilfsmontanten werden mit 30 und 32 Pfsg. abgezündet u. s. f. Die Ursache liegt in den Kollegen selbst, die ihre Organisation verschärfen, während die freie Vereinigung der Arbeitgeber standig feststeht. Der Tarif ist zwischen zwei Organisationen abgeschlossen worden und ist es nur zu natürlich, daß derseiche Tarif solange vollständig in Kraft bleibt, als diese Organisationen bestehen, was man von derjenigen der Arbeiter kaum zu behaupten vermag. Wie sehr die Arbeiter dank ihrer Organisationslosigkeit an Unsicherheit bei den Unternehmern eingesetzt haben, geht auch daraus hervor, daß der Tarif bei Arbeiten außerhalb Breslaus die Gewährung des Fahrtgeldes III. Klasse vorsieht, während man jetzt die Kollegen mittels Arbeiterfahrtkarte versieht. Die organisierten Kollegen haben aber keineswegs Lust, die gegenwärtigen Zustände unangefochten zu lassen; sie werden mit Forderungen an die Unternehmer herantreten. Notwendig ist es deshalb, daß alle Kollegen dem Metallarbeiterverband beitreten, denn wenn die Kollegen einzelner Betriebe, die bisher organisiert sind, getrennt voneinander, so werden die Unternehmer sicher mit der allgemeinen Ausweitung antworten. Den Schabern aber haben dann diejenigen, die unorganisiert sind und vom Verbande auf feindliche Unterstützung zu rechnen haben. — Es entpannt sich eine lebhafte Debatte, bei der die verschiedenen Parteien ihre Sprache fanden. Insbesondere wurde gefragt, daß in vielen Betrieben häufig auch am Sonntagnachmittag gearbeitet wird. Es wird in nächster Zeit eine lebhafte Agitation entfaltet werden, um ein erfolgreiches Vorgehen vorzubereiten.

* Durch einen Starz aus dem Fenster stach am vergangenen Donnerstag Mittag die 19jährige Tochter Margarete des fürstlich entschlaufenen Kartellvorstehenden Buchdrucker Wegner. Wie angegeben wird, soll ein Unglücksfall das etwas schwachsinnigen, aber sonst kräftigen Mädchens vorliegen. In diese Angabe setzen die Verwandten des Mädchens und deren Nachbarn jedoch erheblichen Zweifel. Das Mädchen war nämlich in Pflege im Institut von Dr. Hoffmann in Gräbschen und hatte oft über die ihr zu teil gewordene Behandlung Klage geführt. Nur schwer war es den Verwandten gelungen, sie zur Rückkehr in diese Pflegestätte zu bewegen. Aus diesen Gründen halten es die Verwandten für möglich, daß ein Selbstmord des Mädchens vorliegt.

* Erstochen. In einem am Sonnenplatz gelegenen Wohnhaus hat am vorigestraßen Sonntag der 60jährige Rentner L. seinem Leben ein Ende gesetzt. Als L. gegen seine Gewohnheit sich bis Mittag nicht blide ließ und auch auf wiederholtes Klopfen nicht antwortete, wurde, da man vermutete, es sei dem alten Mann ein Unfall zugestoßen, die Polizei zu seiner Wohnung mit Gewalt geöffnet. Man fand L. in seinem Schrank sitzend, in der rechten Hand den Revolver, regungslos vor. Ein Schuß in den Mund, der das Gehirn durchbrach, hat seinen sofortigen Tod herbeigeführt. Auf dem Tische stand man einen Zettel mit den Worten: "Vorbei!" Der Revolver ist geladen! Ich gehe ruhig in den Tod." Ein schweres, unheilbares Leid, unter dessen Anfällen L. in der letzten Zeit sehr litt, soll den Mann in den Tod getrieben haben.

ein Unfall zugestoßen, die Polizei zu seiner Wohnung mit Gewalt geöffnet. Man fand L. in seinem Schrank sitzend, in der rechten Hand den Revolver, regungslos vor. Ein Schuß in den Mund, der das Gehirn durchbrach, hat seinen sofortigen Tod herbeigeführt. Auf dem Tische stand man einen Zettel mit den Worten: "Vorbei!" Der Revolver ist geladen! Ich gehe ruhig in den Tod." Ein schweres, unheilbares Leid, unter dessen Anfällen L. in der letzten Zeit sehr litt, soll den Mann in den Tod getrieben haben.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* Tapezierer-Verband. Auf Grund der Amtsüberlegung unseres ersten Verbandsklasservertreters findet in der Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 17. November, Abends 8 Uhr, im "Gewerkschaftshaus", Zimmer 3 u. 4, die Neuwahl statt. Die vorläufige Kassenführung ist dem Koll. Karl Rothert, Lehndamm 56 IV, übertragen worden. Auf unserer Vergnügung am 12. November im "Gewerkschaftshaus" sei hiermit nochmals hingewiesen.

Der Vorstand.

Sprottau, den 4. November. Aus der Wurstfabrik. Wegen unglaublich ekelhafter Verfehlungen gegen das Nahrungsmittel geheule sich der Fleischmeister Jahn vor der Straßammer zu verantworten. Jahn hatte einen seiner Gesellen deshalb wegen Diebstahls zur Anzeige gebracht, weil dieser Geselle verkaufte. Der Geselle revanchierte sich dafür mit einer Klinge seines Meisters wegen Verwendung von Weiß auf je 40 Pf. Fleisch 2 Pf. (Weiß Fleisch) und von — machen sie kein Fleisch, das bereits schmierig war und roh, zur Bereitung von Knoblauch zu. Durch die Gewebsaufnahme wurden diese haarsaubenden Delikte bestätigt, und der Sachverständige Dr. Hirschfeld erblieb hierin eine schwere Schädigung der Gesundheit. Der Staatsanwalt beantragte für diese "folosale Verfehlung" — wie er sich ausdrückte — vier Monate Gefängnis und Publikation des Urteils. Der Gerichtshof erklärte auf einen Monat Gefängnis, 100 Mark Geldstrafe und Urteils-Veröffentlichung.

Einfacher Unglücksfall, durch den über eine zahleiche Familie großes Ungemach gekommen ist, hat sich in naher Zukunft ereignet. Der Kutscher Techmer war mit seinem Geschworenen in Sprottau gewesen. Auf der Rückfahrt passierte das Kompetitor's des hierigen Feldartillerie-Regiments zu Pferde die Straße. Dadurch wurde das Geschworene schwer verletzt und ging durch. Techmer lief ihm nach, stolperte und stürzte unter den Wagen. Er erlitt so schwere Verletzungen daß er bald darauf seinen Geist aufgab. Der Unglücksfall hinterließ sechs unglückliche Kinder.

Neisse, 6. November. Unglücksfall oder Selbstmord? Am 4. November, Abends 11 Uhr, wurde der Amtsvorsteher von Neuland, Major v. Lehmann auf der Eisenbahnrücke zwischen Neuland und Deutsch-Wittenburg von der Eisenbahn überfahren, tot aufgefunden. Es ist anzunehmen, daß Lehmann zwischen 7 und 8 Uhr Abends, um den Weg abzuläufen, an der Bahnhstraße entlang gegangen ist und das Gleis überqueren wollte, von einem Zug überfahren wurde, er muß einige hundert Meter weit mitgeschleift worden sein, denn seine Stiefel und Kleidungsstücke wurden in einiger Entfernung von der Leiche aufgefunden.

Köslitz, 6. November. Eigentlicher Unfall. Beim Verladen von Eis in einen Kasten im Hotel-Dörfchen bei Kran 8 die Kette, sodaß der mit Eis gefüllte Kasten im Gewicht von ungefähr 60 Centnern in den Kahn hinab fiel und den Schiffsboden durchschlug. Menschen sind nicht verunglückt.

Groß-Strehla, 5. November. Vom Eisenbahngüterbahnhof führt ein Bauer aus Ottmar mit einem einspännigen Wagen nach Groß-Strehla. Er mußte hierbei ein Doppelgleis der Bahnlinie zwischen Schmölln und Groß-Strehla passieren, stand aber die Barrières geschlossen vor. Da ihm das Warten zu lange dauerte, befleißigte er selbst die Schranke und setzte sein Pferd in Bewegung. In demselben Augenblick brachte von rechts und links je ein Zug heran, zermalmte das Pferd und zertrümmerte den Wagen. Der Bauer selbst mit einem Kind konnte sich durch schnelles Abspringen vom Wagen retten.

Aus der Provinz Posen.

Posen, 7. November. Fabrikbrand. Sonntag Nachmittag brach in der dem "Schaffhausen'schen Bankverein" gehörigen Posener Steingutfabrik Feuer aus, welches die Fabrik total einäscherete, sodass nur die Nachbarschaften stehen blieben. Die gesamte Posener Feuerwehr hatte Stundenlange Arbeit. Bis Dienstag früh war sie noch auf der Brandstelle mit Löschen und Aufräumen tätig. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß die Ventile der Schornsteine nicht dicht gehalten hatten. Die Fabrik war versichert. Diese Katastrophe hat zur Folge, daß 250 Arbeiter brotlos geworden sind. Die gelernten Steingutdecker und Porzellancarbeiter müssen notgedrungen Posen verlassen, da eine zweite Fabrik am Orte nicht vorhanden ist. Einzelne der Bedauernswerten sind demnach bereits fort. Auch die "Volkswacht" wird hierdurch insoweit in Misereidenschaft gezwungen, als sie unter den Dechtern und Porzellancararbeitern eine Anzahl treuer Abonnenten hatte.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Russland und Japan.

Vor Port Arthur.

"Daily Telegraph" meldet aus Tschifu vom 7. November: Die außerordentlich lebhaften Frontangriffe der Japaner vermögen nicht, Port Arthur zu fällen zu bringen. Die Angriffe waren sehr verlustreich. Hinter der Front von Tschingchan befinden die Russen neue und alte Batteriestellungen mit Geschützen schweren Kalibers, auf die sie sich zurückziehen können, ohne die Herrschaft über die inneren Verteidigungsstellen zu verlieren. So lange die Russen noch Tschingchan inne haben, ist den Japanern die Besetzung Port Arthurs unmöglich.

Die ältesten russischen Meldungen aus Filio, nach Port Arthur bereits als gefallen betrachtet wird. Die Russen halten noch das Fort, aber die Stadt sei für die Japaner im Nordosten offen. Die japanischen Truppen rütteln indes nicht ein, weil sie noch unter dem Fazett der Tschingchan's Forts seien. Alle Anstrengungen der Belagerer richten nunmehr gegen den Solderer Hügel gerichtet.

Die Wahlen in Italien.

Gewählt sind 294 Ministerialle, 46 Mitglieder bei konstitutioneller Opposition, 27 Nobilitate, 25 Sozialisten, 16 Republikaner. Bis jetzt sind 84 Stichwahlen erforderlich.

Der Fall Sykeson in der französischen Deputiertenkammer.

Präsident Brissac teilt mit, er habe ein Ersuchen um Genehmigung zur Einleitung einer strafrechtlichen Verfolgung gegen Sykeson erhalten. Das Ersuchen wird den Ausschüssen überwiesen.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universität Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit Mittelgebirgszeit plus 8 Minuten)

November 7, 8.	Mittag 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftdruck (C.)	+ 8.4	+ 4.8	+ 7.4
Luftdruck bei 0° (mm)	749.5	747.4	738.0
Dunstindex (mm)	4.9	5.4	5.7

Dulstung		
für die Stadtverordneten-Wahlen gingen ein:		
am 1. November quittiert	1160.98	M.
Umzug-Dekor	0.45	
Pferdehändler	0.50	
Angenannt	1.-	
✓ organisierte Bananenarbeiter Gottschalkstraße durch Langer	1.-	
Berlorene Liste 94 durch Hellmann	5.70	
Liste 98 durch Röhricht	2.85	
Liste 111 durch Sojte	7.-	
Zahn	1.-	
Gemeindearbeiter-Verband	10.-	
M.-G.-V. "Vorwärts"	5.-	
Verband der Stuhlfabrik	80.-	
Rebations-Briefkästen	0.65	
Gewerkschaft der Zigaretten-Sortierer	10.-	
Liste 76 (Distrikt VI), rote Kaufleute durch Zad	4.50	
Stadt-Rosental	0.10	
Verband der Mäter (Fabrik Breslau)	10.-	
Bezirksfacherverein Oświz	0.54	
Von organisierten Arbeitern aus Oświz beim Früh-	1.80	
schorren durch Henschel	12.85	
Liste 122 von Arbeitern der Firma J. Konieczny		
Hochzeitssuite, Bananenarbeiter und noch andere rote		
Streiter hören, das der Wissmach fliegt und die		
rote Flagge steht. Hochzeit Anders		
Kassalle-Programm-Projekte, Distrikt III	4.-	
Ein Danziger durch H. H.	1.20	
Unter Wielowstrasse durch Wilson G. S.	5.-	
Brauer-Verband, Fabrik Breslau	2.05	
Schrauben-Hofrat "Gal'an" durch Thiel	5.-	
Liste 185, Holzarbeiter, Bez. 5 durch Scholom	2.60	
198, F. H. F.	10.45	
198a durch F. H. F.	1.60	
20 durch Röder	3.35	
43, Distrikt I	3.25	
Gesesse 5. durch Rautke	3.-	
Kinderlohn im Bezirksstolal 3 u. 4 durch Brause	0.70	
Liste 112 durch Kutz, Tischler von Schröder u. Lehmann	0.52	
113 dito	7.75	
104 durch Kuster	8.25	
78 (Distrikt VI) durch Mietzwa	3.80	
Emil Wille, Gräbschenerstrasse 43	7.80	
Liste 84 durch Schneider, Distrikt VI	0.50	
Waldmünster- und Heiger-Verband (stationäre Betriebe)	5.70	
Von den Heimarbeitern	10.-	
Häntel (Vorstand-Einführung)	0.50	
	2.-	
	Summa 1354.34	M.
	Carl Burgund, Heinrichstraße 2, IV.	

96	7.33	M.
87	18.20	-
28	1.15	
27	0.60	
82	4.80	
6	9.35	
	423.98	
	Summa 521.41	M.
	Karl Flaschel, Grünstraße 14/16.	

Briefkästen.

B. R. Freiburg. Die Möglichkeit besteht. Es muss eben ein neues Urteil vom Gericht verlangt werden. In Breslau werden Arbeiter meistens 12-16 Uhr monatlich arbeiten, also wird der Herr dort auch wohl soviel zahlen können. 20 Pf. für Wahlfonds erhalten.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 9. November: Arbeiter-Handels-Verein "Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Zimmer Nr. 1.

Arbeiter-Sängerbund. Ausschusssitzung. Tapetzierei-Verband. Sitzung der Tarifkommission Abends 7½ Uhr. Zimmer Nr. 5.

Sonnabend, den 12. November: Tapetzierei-Verband. Fränkchen im großen Saal.

Sonntag, den 13. November: Steinarbeiter. Sohntag. 10 Uhr.

Donnerstag, den 17. November: Tapetzierei-Verband. Mitglieder-Gesammtversammlung Abends 8 Uhr. Neuwahl des 1. Komitees. Außerdem wichtige Tagesordnung. Zimmer Nr. 3 und 4.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt): Bezirk 120 (Gräbschen). Sonntag, den 13. November, Sonnabend, Abends 8 Uhr: Versammlung. Die Reklamen werden aufgefordert, ihre Flese zu begleiten. Der Bezirksführer.

Distrikt II (Ritter-Vorstadt und Böpelsdorf): Donnerstag Abend Zusammenkunft der Bezirksführer im Bezirksstolal. Ausgabe des Materials. Alle bestimmt erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 13. Freitag, den 11. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im neuen Stolal. Ausgabe der Flugblätter. Zahlreiches Fränen erwünscht.

Distrikt 20. Sonnabend, den 12. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Sohlabend. Ausgabe der Flugblätter. Zahlreiches Fränen erwünscht.

Distrikt III (Oder-Vorstadt): Bezirk 32. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft aller Mitglieder im Bezirksstolal.

Distrikt 33. Mittwoch, den 9. November: Zusammenkunft. Alle Mitglieder haben im bekannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 34. Mittwoch, den 9. November: Zusammenkunft. Alle Mitglieder haben im bekannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 35. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 36. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 37. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 38. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 39. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 40. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 41. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 42. Donnerstag, den 10. November: Abends 8½ Uhr: Sohlabend und Zusammenkunft im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 43. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 44. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 45. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 46. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 47. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 48. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 49. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 50. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 51. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 52. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 53. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 54. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 55. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 56. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 57. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 58. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 59. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 60. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 61. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 62. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 63. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 64. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 65. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 66. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 67. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 68. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 69. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 70. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 71. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 72. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 73. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 74. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 75. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 76. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 77. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 78. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 79. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 80. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 81. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 82. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 83. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Distrikt 84. Sonnabend, den 12. November: Zusammenkunft der Mitglieder im betannten Stolal zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Beilage zu Nr. 263 der „Volkswacht.“

Dienstag, den 8. November 1904.

Das Abgeordnetenhaus

verhandelte am Montag zunächst in mehr als zweistündiger Debatte über einen konservativen Initiativantrag, der Gehaltsanhebung für die im Staats- und Kommunaldienst beschäftigten Militärautoren zu forderte. Nach der begründenden Rede des Freiherrn v. Billisen schloß der Präsident bereits die Debatte, als der Finanzminister das Wort erbat, um in längerer Rede nachzuweisen, — was man der Regierung im Militäraal Preußen gewiß ohne weiteres glauben kann — daß die Militäranwärter eher besser denn schlechter gestellt seien als die Zivilanwärter. Seine Rede überzeugte aber die konservativen Uniformschwader, und auch die nationalliberalen, nicht mit verdoppeltem Eifer trugen die alten Offiziere die Klagen und Wünsche vor, die ihnen ihre ehemaligen Unterrichter aus Herz gelegt hatten, darunter auch die Behauptung, daß die Stadt Berlin die in ihrem Gemeindebereich tätigen Bürgerversorgungsberechtigten noch schlechter bezahlt als der Staat. Aber in diesem Punkte hatte sich der Eifer der Herren von der Rechten der umso erhöhter rückt, wenn man sich ihrer Fürsorge für die Staatsarbeiter, etwa die Eisenbahndienst und die unteren Staatsbeamten, z. B. der Volksschulehrer erinnert, vergessen. Der Berliner Stadtverordnete Rosenow und der Berliner Stadtrat Fischer wiesen mit Hilfe eines swingenden Zahlenmaterials überzeugend nach, daß die Militäranwärter in Berlin bei einem Anfangsgehalt von 1900 Mark und einem Höchstgehalt von 4000 Mark sich in der Tat gar nicht so übel ständen. Man lädt darüber, daß Friedrich der Große seine ehemaligen Unterrichter zu Volkschullehrern machte; heute würden es die Militäranwärter geboten abnehmen, mit den Zugenderzehren in Ostelben zu täuschen. Der Beweiskraft der angeführten Zahlen konnte sich außer dem Abg. Hammer auch die Rechte nicht entziehen; wohl oder übel mußte sie den Antrag zur Vorprüfung der Materialien an die Budgetkommission verweisen. Schon fand, nahm es sich dabei aus, daß der preußische Polizeiminister Freiherr von Hammerstein aus politisch warnt, überhaupt irgendwie in die Selbstverwaltung der Gemeinden einzutreten; diese hätten das Recht, die Gehälter ihrer Beamten ganz so festzulegen wie es ihren Bedürfnissen entspräche. Das schlechte Beispiel dieser langen Debatte verbreitete die guten Sitten des Abgeordnetenkamtes. So oft ersiegen Petitionen hier mit der stereotypen Rede des Präsidenten erledigt zu werden: Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Debatte ist geschlossen, da kein Widerspruch erfolgt, stelle ich ohne besondere Abstimmung fest, daß der Kommissionsantrag angenommen ist. Heute aber knüpft sich an fast jede der Petitionen eine mehr oder minder ausgebaute Erörterung.

Zunächst schloß sich an den verhandelten Antrag eine Flut von Militäranwärterwünschen an. Hatte die Kommission Uebergangs zur Tagesordnung vorschlagen, so beschloß das Plenum Überweisung zur Erörterung. Und lag von dieser der Antrag auf Erörterung vor, so stimmte das Haus für Überweisung zur Berücksichtigung. So daß schließlich der Vorsitzende der Budgetkommission Dr. Freiherr v. Effka ärgerlich bemerkte, man verleide ja der Kommission auf diese Weise die ganze Lust an ihrer Arbeit. Natürlich trat er fünf Minuten später selbst für Abänderung eines Kommissionsbeschlusses ein.

Von den übrigen Petitionen sei die des Oberbürgermeisters von Remscheid erwähnt, die eine Abänderung des Kommunalabgaben Gesetzes in dem Sinne wünscht, daß die Kommunen ihre Steuerpflichtigen auch mit dem Einkommen aus außerhalb des Stadtkreises betriebenen Unternehmungen zur Steuer heranziehen könnten. Sie wurde nach dem Kommissionsantrage der Regierung als Material überwiesen.

Vielerlei kam das Haus in der Erledigung der in gewaltiger Zahl vorliegenden Petitionen nicht. Es vertagte sich, und zwar entgegen dem Antrage des Präsidenten, der schon Mittwoch wieder eine Plenarsitzung abhalten wollte, bis zum 21. d. R. Dann sollen weitere Petitionen und kleinere Anträge aufgearbeitet werden.

Partei-Angelegenheiten.

Totenliste der Partei. Im Alter von 54 Jahren starb in Elberfeld der Parteigenosse August Schmidt. Obwohl an Jahren noch keineswegs zu alt, zählte er doch zu den „Älten“ der Partei in Elberfeld, da er schon in früher Jugend für die Partei kämpfte. In dem großen Elberfelder Sozialistendreieck wurde er während in Untersuchungshaft gehalten und schließlich an zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Bis in die letzten Tage war Schmidt mit größter Aufopferung für die Partei tätig. Ein Schlaganfall in Verbindung mit einem qualvollen Asthmaleid setzte seinem Leben das Ziel.

Parteipresse. Die Druckerei des „Norddeutschen Volksblattes“ in Bant ist infolge Steigens der Auflage zur Aufstellung einer Rotationsmaschine genötigt worden. Es wird eine sechzehnseitige Maschine aufgestellt.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Das Denkmal Emile Zolas. Neben das Denkmal des großen französischen Romancierstellers steht die letzte Nummer der „Halbmonatsschrift „Aus fremden Lungen““ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) folgendes mit: Der berühmte belgische Bildhauer Constantin Meunier ist zugleich mit einem französischen Künstler mit der Ausführung eines Denkmals für Emile Zola betraut worden. Meunier, der Schöpfer des Denkmals der Arbeit, ein in Brug auf seinen tiefen Blick in das soziale Leben dem großen Schriftsteller vielleicht verwandten Geist, hat sich folgendermaßen über seinen Plan geäußert: „Ich werde das Andenken Zolas durch eine Reihe von Hochreliefs festzuhalten suchen, die unmittelbar aus seinen Werken geschöpft sind und die Arbeit vor den verschiedenen Gesichtswinkeln darstellen sollen, das heißt, die Werkstatt, das Bergwerk, die Feste; sodann soll ein symbolisches Bild, die Fruchtbarkeit, folgen. Das Denkmal wird 5 Meter hoch sein; 2 Meter davon soll die Statue Zolas einnehmen. Ich werde ich aufrecht und schreitend darstellen. Das ist die einzige Haltung, die für diesen Mann passt, für ihn, in dem die Kraft selbst zu Fleisch geworden zu sein scheint, für diesen Kämpfer, der von einer so unermüdlichen Kampfslust beseelt war.“ Das Grab Emile Zolas, welches das Denkmal schmücken soll, befindet sich auf dem Friedhof von Montmartre, dem Nordfriedhof von Paris, auf dem auch seine Frau liegt. Hier liegt es gleich am Anfang der großen Avenue de la Croix, die den Kirchhof von Ost nach West durchschneidet, wenige Schritte vom Eingang. Gerade gegenüber Zola ist das Denkmal der Cabanians, ganz in der Nähe die Gräber der Schriftsteller Th. Gautier und Stendhal. Das Denkmal Zolas ist noch nicht vollendet; man rechnet auf seine Fertigstellung im Laufe des nächsten Jahres.

Aus aller Welt.

Zu der Affäre des Professors Adermann in Dresden meldet das „Berl. Tageblatt“ noch: Professor Adermann, der mehrfach Verfahren gegen § 175 des Reichsstrafgesetzbuchs beschuldigt wird, habe vor dem Untersuchungsrichter bereits seine „Erörterung“ eingestanden. Die schwere Affäre soll dadurch aus Tagesicht gelommen sein, daß Adermann, der leitende Stellung im „Christlichen Verein junger Männer“ und ähnlichen Corporationen inne hatte, gegen verschiedene Personen Anzeige wegen Entprostitution erwarnte. Diese dreiten aber den Spieß rum und brachten das Examen des Adermanns zur Kenntnis des Staatsanwalts. Dr. Adermann war früher älterer Schüler, erhielt seinen Abschluß als Hauptmann a. D. und studierte dann Juris.

Beim Zusammentreffen eines Personenenzuges mit einem Unfall auf dem Bahnhofsvorplatz bei Düsseldorf am Freitag Abend

Sozialdemokraten in der Bezirksversammlung. Der Gemeinderat zu Nengersdorf hat zwei Parteigenossen, die Gemeinderatsmitglieder Reinhold Lude und Hermann Lude, zu Abgeordneten der Bezirksversammlung gewählt. Damit nehmen zum ersten Mal in der Landes Sozialdemokraten an einer Bezirksversammlung teil.

Verordnetenzeitung nicht weniger wie vier zum Teil sehr lange Reden, von denen Stadt Dr. Simon bar in seiner Rede treffend mit den Worten des Dichters sagte:

„Ihr sprecht vergeblich viel, um zu versagen.“

Interessanter für uns gerade jetzt ist das, was Herr Simon, ein liberaler Führer unter dem lebhaften Beifall der übergroßen Mehrheit seiner Parteifreunde zu sagen wußte. Auch er konnte das Vorhandensein großer Arbeitslosigkeit nicht leugnen, erklärte aber wörtlich, von einer Verpflichtung der Kommune für Arbeit zu sorgen, könne „gar nicht die Rede sein“. Der liberale Herr Simon hatte andere Hilfe für die Arbeitslosen, er predigte ihnen Moral — ungefähr wie der Fuchs den Gänzen. Herr Simon meinte (wie sitzen hier wörtlich nach dem amtlichen Stenogramm):

„Es ist das die alte Geschichte von den 7 fetten und den 7 mageren Kühen. Jeder der Arbeiter wußte, daß wir in einer Zeit der Überproduktion leben und daß ein Rückgang einsetzen würde. Wenn jeder Arbeiter das vor Augen gehabt hätte und nicht dem sozialdemokratischen Grundsatz gefolgt hätte, daß man überhaupt keine Erfolge machen soll, weil man durch Kapitalbildung der Sozialdemokratie entfremdet wird (!!!) wenn jeber etwas für die Zukunft vorgeheben hätte, so würde die Not nicht in demselben Augenblick einsetzen, wo die Arbeitsgelegenheit etwas ebbt... Ich glaube, wenn die Arbeiter die vielen Mittel, die sie ausarbeiten, um ihren Agitationsfonds zu stärken, verwenden wollten, selbst Raffen zu bilden, gegen die Arbeitslosigkeit und wenn auf dieser Basis etwas geschehen würde, durch Sparbanken und Rücklagen von Kapitalien, so würde das jedenfalls sehr nützlich sein und die soziale Stellung des Arbeiters geben.“

Soweit Herr Simon, dessen Ansicht mit starker Beifall von seinen Gesinnungsgenossen belohnt wurde. Dann trat, als einziger Redner der „Freien Vereinigung“ in der Besprechung der Interpellation Schütz und Genossen, Herr Schild auf, der jetzt so schmäler abgesagte liberal-konservative „Volksbildner“. Auch Herr Schild gab angefachts der Taschen zu, daß ein Notland herrte. Er schloß sich, als „ehemaliger Landwirt“, ganz der profunden Weisheit an, die der Herr Oberbürgermeister ausgetragen hatte, nämlich, daß die arbeitslosen Breslauer Arbeiter aufs Land gehen sollten, um dort Getreide zu dreschen, Holz zu fällen usw. Und Herr Schild erzählte dabei eine empörende Geschichte von der Schlechtigkeit der Arbeiter, von welchen er einmal siebzig Mann zum Holzsägen angenommen habe, während nicht ein einziger zur Arbeit gekommen sei. Und Herr Schild führte nach dem amtlichen Stenogramm weiter wörtlich aus:

„Ich will nur mit diesen Worten sagen, daß viele Arbeiter auch nicht arbeiten wollen, sie gehen lieber im Dorfe Betteln, weil sie damit mehr verdienen, als mit Arbeit, und sie machen sich auch noch groß. Ich meine, ich möchte Herrn Schütz anrufen oder empfehlen, in den Versammlungen land zu tun, daß die Arbeiter jede Arbeit annehmen möchten, auch selbst, wenn es nicht nach ihrem Geschmack ist, dann würde vieles verbessert werden... Wer Lust zu arbeiten hat, der findet sie auch.“

So sehen die liberalen wie die reaktionären Arbeiterfreunde in Wahrheit aus. Hier, wo es gilt, einmal ohne Rücksicht nur für die Interessen armer, hungriger Arbeiter einzutreten, hier zeigen sie sich in ihrer ganzen Schönheit. Welcher Arbeiter kann unter solchen Umständen am 14. November noch einem liberalen oder einem Kandidaten der Freien Vereinigung, besonders einem Freunde des Herrn Schild, seine Stimme geben?

* **Der Kampf um die polnische Presse.** Wegen Preskvergehens nach § 21 des Preskgegesetzes ist am 19. Februar vom Landgerichte Beuthen O.S. der Redakteur des „Gornostaj“, Johannes Kowalczyk in Ratiwig, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Kowalczyk hatte einen Artikel veröffentlicht, in welchem dem Erzbischof Schmidt der Vorwurf gemacht wurde, er habe absichtlich

Locales und Provinzielles.

Breslau, 8. November 1904.

Liberale und konservative „Arbeiterfreunde“.

Gegenwärtig fließt den Herren Liberalen wie den Herren von der „Freien Vereinigung“ wieder das Herz über von Liebe und Interesse für die Arbeiter. In Reden und Flugblättern verheißen sie allen und nicht zum wenigsten den Arbeitern, Hilfe in aller Bedrängnis. Kein Wunder das, gilt es doch, zu den Stadtverordnetenwahlen Stimmung für die eigene Partei zu machen und möglichst viel — Kluge zu fangen. Da kann es wohl nicht schaden, wenn wir den Wählern aus dem Arbeiterstande einmal an einem recht sprechenden Beispiel — aus den vielen, die dafür zur Verfügung stehen — zeigen, daß diese „Arbeiterfreunde“, liberale wie reaktionäre auch anders können. Man schreibt uns zu diesem Kapitel:

Im November 1901 herrschte belämmlich in Breslau, wie fast überall in deutschen Städten, eine fürchtbare Arbeitslosigkeit. Nach den Aufstellungen der Gewerkschaften waren in Breslau etwa sechstausend Arbeiter ohne Beschäftigung. Eine von ca. 1500 Arbeitslosen besuchte Versammlung beschloß eine Resolution, in der scharfe Kritik geübt wurde an einem Gesellschaftszustande, der es möglich macht, daß Hunderttausende fleißiger, nach Arbeit verlangender Arbeiter keine Arbeit finden, sondern mitamt ihren Familien dem Elende überantwortet werden. Die Versammlung beschloß weiter, sich an den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung zwecks Schaffung von Arbeitsgelegenheit zu wenden und unser Genosse Schütz brachte, unterstützt auch von bürgerlichen Stadtverordneten, eine Interpellation ein, was der Magistrat zu tun gedachte, um der großen und sicher im Winter noch steigenden Arbeitslosigkeit zu begegnen. Was dabei herauskam, ist ja wohl noch in Alter Erinnerung. Das Stadtoberhaupt hielt in jener Stadt-

wurden das Fuhrwerk zertrümmert, der Fuhrmann lebensgefährlich verletzt und ein Schlosserlehrling getötet. Die ausbeuterbedürftige Eisenbahnbranche war entfernt worden.

Im Eisenbahnwagen verbrannt ist eine Leiche, die von Eisenbahner nach Brot überführt wurde. Auf dem böhmischem Bahnhof Leopoldsdörfle wurde das Feuer entdeckt. Der in einem Binsengesäuge Holzberg ist ganz verbröckelt und die Leiche bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Der Binsengesäuge ist teilweise gefüllt und der Eisenbahnwagen angebrannt.

In rasendem Tempo fuhr ein Automobil durch den Ort Herbolz bei Bonn, als gerade eine Bittprozession von der Kirche zum Friedhof zog. Rückstößellos durchfuhr der Fahrer die Prozession, wobei nicht alle Leute sich rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten und viele überfahren wurden. Ein 13 jähriges Mädchen ist sehr schwer, andere Personen sind leichter verletzt. Später gelang die Feststellung des Eigentümers des Automobils, sodass dieser gerichtlich zur Verantwortung gezwungen werden kann.

Große Diebstähle in einem Seidenwarenhaus. In einem der angenehmsten Warenhäuser in Paris wurden, wie uns telegraphiert wird, Diebstähle von Seidenwaren im Wert von über 100 000 Francs entdeckt. Die Polizei bewachte zwei Tage lang alle Ausgänge, und es gelang ihr, einen 21 jährigen Angestellten in flagranti festzunehmen. Ein Teil der gestohlenen Waren war bei einer Dame versteckt worden, die übrigen Seidenballen wurden bei weiteren vier Männern entdeckt. Bis jetzt sind sechs Personen verhaftet worden, doch sollen noch eine große Anzahl Angestellte in die Kasse verwickelt sein. Die Polizei scheint dem Treiben einer wohlorganisierten Bande auf die Spur gekommen zu sein.

Der Überfall auf den Wachposten bei dem Baldermagazin in Groß-Raschau bei Königsberg i. Pr., der am 20. Oktober stattgefunden haben sollte, stellte sich als eine Missbildung heraus. Bekanntlich war an derselben Stelle vor einigen Monaten der Wachposten angeblich überfallen worden. Es hatte sich zunächst aber mit ziemlicher Sicherheit ergeben, daß der Wachposten Selbstmord verübt hatte. Der „Königsberger Hart. Zeitung“ zufolge hat in dem neuen Fall vom 20. Oktober der „Held“ der Affäre, der Wachposten Czochowski von der 9. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 43, nunmehr selbst angegeben, daß er nicht angefallen worden. Er gibt an, daß er in jener Nacht plötzlich ein verdächtiges Geräusch gehört habe und darauf ausgelaufen sei, den Wagen sei er gegen einen starken Widerstand, durch den er sich die Werte im Gesäß angezogen habe. Dann habe er den Schuh abgegeben, durch den die Wache alarmiert worden. Aus Furcht, wegen des Schießens bestraft zu werden, wegen seiner Anwesenheit verdeckt zu werden, habe er dann dem Wachhabenden die Geschichte von den Streichen erzählt, die ihn überfallen und mit Steinchen geworfen hätten. Inzwischen war in Königsberg in den letzten Tagen das Wetter verschleiert, bei

Groß-Raschau sei abermals, zum dritten Male, ein Posten überfallen und ermordet worden. Diesmal ist es erstaunlichweise das Gestalt völlig unbekannt, und es fehlt auch an jeder dauerhaften Veraulistung zu diesem Gericht.

Eine Greissin von Raubüberubern verbrannt. Neben einer schrecklichen Verbrechen berichten die Brüsseler Blätter. In dem kleinen slawischen Ort Lierde-Saint-Marie lebte eine fast 80jährige Greissin mit ihrem lebigen Sohne in einem armseligen, engenbebauten Häuschen, für das sie jährlich 80 Francs. Viele zahlten mühte. Unter schweren Entbehrungen hatte sie wieder einmal die Summe zu Hande gebracht. In ihren Freuden scheint die alte über ihren Reichtum im Ort geplaudert zu haben. Das sollte ihr Verderben sein. In der Nacht auf Dienstag drängten sieben Männer mit geschwärzten Gesichtern in die Hütte ein. Der Sohn, der sich zur Wehr legen wollte, wurde mit einer Pistole wundgeschlagen und verlor das Bewußtsein. Die Männer wollten nun von der Greissin den Aufbewahrungsort des Goldes erfahren; aber die alte Frau widerstand allen Misshandlungen. Da ergriffen die Unmenschlichen einen Stein mit Petroleum, begossen die alte Summe zu Hande und brachten sie in Brand. Die alte über ihren Reichtum im Ort geplaudert zu haben. Das sollte ihr Verderben sein. In der Nacht auf Dienstag drängten sieben Männer mit geschwärzten Gesichtern in die Hütte ein. Der Sohn, der sich zur Wehr legen wollte, wurde mit einer Pistole wundgeschlagen und verlor das Bewußtsein. Die Männer wollten nun von der Greissin den Aufbewahrungsort des Goldes erfahren; aber die alte Frau widerstand allen Misshandlungen. Da ergriffen die Unmenschlichen einen Stein mit Petroleum, begossen die alte Summe zu Hande und brachten sie in Brand.

Eine Greissin von Raubüberubern verbrannt. Neben einer schrecklichen Verbrechen berichten die Brüsseler Blätter. In dem kleinen slawischen Ort Lierde-Saint-Marie lebte eine fast 80jährige Greissin mit ihrem lebigen Sohne in einem armseligen, engenbebauten Häuschen, für das sie jährlich 80 Francs. Viele zahlten mühte. Unter schweren Entbehrungen hatte sie wieder einmal die Summe zu Hande gebracht. In ihren Freuden scheint die alte über ihren Reichtum im Ort geplaudert zu haben. Das sollte ihr Verderben sein. In der Nacht auf Dienstag drängten sieben Männer mit geschwärzten Gesichtern in die Hütte ein. Der Sohn, der sich zur Wehr legen wollte, wurde mit einer Pistole wundgeschlagen und verlor das Bewußtsein. Die Männer wollten nun von der Greissin den Aufbewahrungsort des Goldes erfahren; aber die alte Frau widerstand allen Misshandlungen. Da ergriffen die Unmenschlichen einen Stein mit Petroleum, begossen die alte Summe zu Hande und brachten sie in Brand. Die alte über ihren Reichtum im Ort geplaudert zu haben. Das sollte ihr Verderben sein. In der Nacht auf Dienstag drängten sieben Männer mit geschwärzten Gesichtern in die Hütte ein. Der Sohn, der sich zur Wehr legen wollte, wurde mit einer Pistole wundgeschlagen und verlor das Bewußtsein. Die Männer wollten nun von der Greissin den Aufbewahrungsort des Goldes erfahren; aber die alte Frau widerstand allen Misshandlungen. Da ergriffen die Unmenschlichen einen Stein mit Petroleum, begossen die alte Summe zu Hande und brachten sie in Brand.

Der Kapitän und Si. Max der Mannschaft des englischen Dampfers „Baron Zuwerd“ sind an der arabischen Küste ermordet worden. Das Schiff, mit einer Ladung Weizen von Korash nach Liverpool unterwegs, war im August an der Insel Santa Maria gestrandet. Der Sultan von Muskat hat auf der Insel Wadiqas festgestellt, daß die Schiffbrüchigen sämtlich ermordet worden sind. Es gelang ihm, neun der Männer zu fangen, und er ist mit der Jagd auf die übrigen Mörder beschäftigt. Max nimmt an, daß nur wenige Leute der Mannschaft Engländer waren. Das geschickte Schiff, ein schwächerer Schraubendampfer von 3344 Tonnen, wurde geborgen.

Durch Kohlebunti getötet wurde in Mannsee bei B. Na die dort bei ihrem Vater wohnende 80jährige Schneiderin Anna Z. Sie hatte sich nach dem Mittagessen in ihr Zimmer begeben. Als man sie nach einigen Stunden zum Kaffee einzufordern wolle, lag sie in ihrem Zimmer, das stark geheizt war. Aus dem Ofen war Kohlebunti ausgestoßen. Das Spiel mit einem geladenen Revolver hat wieder einmal ein junges Menschenleben vernichtet. Der Bauräuber Weiß aus der Siziliane Allee in Berlin hat einen Sohn, Hermann, der vor Zeit einen Neudau in seiner Wohnung hat. Gestern Nachmittag

statt einer Messe für Lebende eine für Tote halten lassen, um die grosspolnische Bewegung zu verbünden. In der Hauptverhandlung gab Kowalezyk an, er habe die Aufnahme des Artikels, den er nicht gelesen habe, da er auf einer Vortragsserie begriffen war. In der Redaktion waren stets mehrere Redakteure tätig. Das Gericht ist zu der These neigung gekommen, daß Kowalezyk damals in Wirklichkeit nicht verantwortlicher Redakteur gewesen ist. Der (freigebrachte) Redakteur Bientek war, wie das Beuthener Gericht feststellte, auf dem Blatte als verantwortlich angegeben, er wollte es aber gar nicht sein und ist es auch nicht gewesen. Wer damals der verantwortliche Redakteur war, ist dem Gerichte nicht bekannt geworden. Kowalezyk kommt als Verleger in Betracht. Er ist Geschäftsführer der Gesellschaft Goroslagal, welche die Zeitung gleichen Namens verlegt. Den Angeklagten trifft, so heißt es im Urteil, insofern ein Verschulden, als er sich sagen müsse, daß die Verbreitung eines strafbaren Artikels möglich (!) war. Da er keine Zeit hatte, die Artikel zu prüfen, so hätte er eine zuverlässige Person dazu stellen müssen. Bientek, den er damit beauftragt hatte, war dieser Aufgabe nicht gewachsen. Kowalezyk wußte auch, daß Bientek nur eine vorgesetzte Person sein sollte, um dem Pressegelehrten zu genügen. Kowalezyk hat damals die Redaktion ohne jede Rücksicht gelassen. Die Herren Koranski und von Wolski sollen damals Redakteur gewesen sein. Das Gericht hat dies als wahr unterstellt. Das diese beiden verantwortlich gewesen seien, behauptet Kowalezyk selbst nicht.

ie ich im Geiste in Lichtgestalt zwei Genien sich erheben, die als Gym
ap Heine's so wunderbar besungene Liebe und die Dicke dunkel
er Mit dem Vortrag zahlreicher Kompositionen, Sätze, Ged.
in erfreute uns Fr. Marie Schmidbauer, die von Herrn F.
hi Maertt auf dem Piano in seinsinniger Weise begleitet wurde. V
den Liedern nennen wir: „Auf Flügeln des Gesanges“, „Gruß
- „Allmächtlich im Traume“, „Ich hab' im Traum geweint“, „Al
alten Märchen“, „Mit Merten und Rosen“, „Der arme Peter“. Fre
- Henriette Gerlach las eine Anzahl der duftigsten Perlen Heine'sche
i Poesie vor, so: „Aus dem Buche der Nieder“, „Die Wallfahrt nach
h Kevelaer“, „Schelm von Bergen“ und „Prolog und Epilog zu einer
- der Harzreise“. Den schönen Gaben aliest Mitwirkenden wurde der
- herzlichste Applaus gespendet.

* Kunstgewerbe-Verein. Am Freitag, den 11. d. M., hält im Kunstgewerbemuseum Dr. M. Creutz, Direktorial-Assistent am Berliner Kunstgewerbemuseum, einen Vortrag mit Lichtbildern über „Das Kunstgewerbe auf der Weltausstellung St. Louis“. Bei dem zu erwartenden starken Besuch dieser Vortrages empfiehlt es sich, daß sich die Mitglieder vorher Plazkarten sichern. Diese Plazkarten werden von Mittwoch bis Freitag im Bureau des Kunstgewerbeinstituts vom Mittag bis 2 Uhr unentgeltlich an Mitglieder ausgegeben. Gäste haben nur so weit der Platz reicht Ertritt.

* Vorstadt-Vorträge des Humboldt-Vereins. Am Donnerstag, den 10. d. M., Abends 8 Uhr, wird der praktische Arzt Herr Dr. med. Max Silber im kleinen Saal von Bräuer's Brauerei, Gabitzstraße 20/22, über „Erkrankungen und Anfälle“ sprechen. Der Eintritt zu diesem interessanter Vortrage ist für jedermann, Männer wie Frauen, frei und zahlreichster Besuch erwünscht.

* Gründungs-Verein für Volksbildung. Sonntag, den 13. d. M., Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, wird im Gesellschafts-Saal der Freunde, Neue Graupenstraße 3/4, ein Carl Römer und Balladen-Abend unter Mitwirkung hervorragender literarischer Kräfte veranstaltet werden. Den einleitenden Vortrag hat Herr Joseph Schindl freundlich übernommen. Eintrittslisten zu 30 Pf. sind in der Buchhandlung von Preys u. Jünger, Ring 52, zu haben.

* Die Sesshälter der Diarephänier. Um Sonnenbaden

Die Handarbeiter der Warenhäuser. Am Sonntag fand im Gewerkschaftshaus eine öffentliche Versammlung der in den großen Warenhäusern angestellten Haushälter, Kinder und sonstigen Arbeiter statt. Es hatten sich hierzu eine ziemliche Anzahl der Firmen Barthel, Mellow u. Waldkirch und Pantel eingefunden. Der Vorsitzende des Verbandes der Handelshilfsarbeiter, Bimmer, sprach über die Entwicklung der Warenhäuser. Die ersten Warenhäuser großen Stils entstanden in Frankreich, aber bald wurden sie in Amerika überflügelt. Die amerikanischen Großbäzare liefern alles für den Markt von den kleinen bis zu den großen

liefern alles, was der Mensch von der Wiege bis zur Wiege braucht. Für die Angestellten sind Speise- und Getränkeeinrichtungen. Auch Bibliotheken, Telezimmer, kurz alle Bequemlichkeiten, die für die Kunden vorhanden sind, werden auch den Angestellten geboten. Die amerikanischen Kaufhäuser gelten als die allerfortgeschrittensten. Aber auch in Deutschland haben sich die Warenhäuser seit etwa einem Jahrzehnt gut einzuführt. Bedeutend sei das Haus Wertheim in Berlin geworden, nicht um so weniger die Großhandelsfirma Petriches betrüft.

in Berlin gebürtig, nicht nur was die Grössegröte des Betriebes betrifft, sondern auch in Bezug auf die Güte, die Arbeitsteilung, Behandlung der Angestellten. Es herrscht in diesem Hause eine streng geregelte Arbeitszeit und eine gute Behandlung, die gesetzlichen Forderungen werden streng eingehalten. Der Aufzählein eines Haushalters etc. beträgt, wenn er unverheiratet ist, 165 M. pro Monat, für verheiratete 115 M. und der Lohn steigt von Jahr zu Jahr um 5 M. pro Monat. Die guten Arbeitgebergesetze stehen aber nur durch die Einigkeit der Kollegen erzielt worden, fast ausschließlich gehören die Angestellten von Wertheim dem Verbande an, und vom Central-Arbeitsnachweis werden auch die Salarissen erledigt. Man müsse annehmen, daß die Berliner Arbeit intelligenter sind als die Preßlauer, denn hier haben es die Angestellten in den Werken kaum noch nicht so weit getrieben, die Arbeitgebergesetze bei der Firma Wertheim höchstens teil zu würdigen übrig, obwohl auch die Bekleidung, einer der Chefs redet die Hemden und sonstige Hilfsarbeiter ohne Ausnahme mit „Du“ an, und die besten Geschäftsführer, Rayonchef, auch der Überingenieur üben ihre Pflichten nicht gerade in wohlwollender Weise aus, für Lieferanten, die an den Aufnahmesätzen gehaftet sind, erhalten die Berliner Kollegen Entschädigung und freie Beförderung, das ist hier nicht der Fall, die Löhne sind viel geringer. Der Unterschied führt Beispiele an, wie ziemlich streng es bei Wertheim angeht. Die Schuld, daß hier nicht bessere Zustände sind und nicht der moderne Geist herrscht, wie in Berlin, tragen die Kollegen selbst. Bei Wertheim sind gegen 100 Hilfsarbeiter beschäftigt, von denen die treuesten eingesetzt sind. Die Verteilung steht nicht fest, dann werde es schon besser werden. In Berlin sind die Arbeitgeberbeziehungen sehr bei Wertheim, sondern auch in den Werken vom Sandhof und M. Ricci ganz, viel besser als beobachtet bei Rudolf Koenig. Die Arbeitnehmer haben es verstanden, durch die Organisation Soziale zu erinnern. Sieher hätte jedoch meint, daß die Erweiterung des Kabinettes, der früher den Arbeitnehmern nicht genügend freundlich gehandelt hat, zu diesen Gründen ausgenutzt sei, da den Anforderungen viele Werke nachgekommen seien. Unfreiheit bedeuteten die Großbetriebe einen großen Nachteil. Wenn die Gründer alle die Firma Wertheim überlassen hätten, so wäre sie sicherlich ein großer Erfolg geworden.

Unter diesen beiden kann man nicht zwischen dem einen und dem anderen unterscheiden, wenn man sie auf die gleichen Preise schaut. Das ist der Fall, wenn man die Kosten für die Produktion eines Produktes vergleicht, wenn es entweder hergestellt wird, um es zu verkaufen, oder es hergestellt wird, um es zu verbrauchen. In diesem Fall ist es einfacher, wenn es kostet, weil es billiger ist, als es kostet. Das ist der Fall, wenn man die Kosten für die Produktion eines Produktes vergleicht, wenn es entweder hergestellt wird, um es zu verkaufen, oder es hergestellt wird, um es zu verbrauchen. In diesem Fall ist es einfacher, wenn es kostet, weil es billiger ist, als es kostet.

ungen, so es zu einer viel leichter zu erreichenden Arbeits- und Lohnregelung zwischen Ihnen als in Österreich, wo liegt viel an den Arbeitern selbst. Bei Geschäftshäusern, wo die Gesamtigkeit des Geschäfts aufgeht, müßte zu mindesten diese Art des Gewerbes bei Betriebsrat und Betriebsratgeber geübt werden, der Gewerkschaft ist zumindest eine Stütze der Sache, aber die Arbeiter befürchtet vielleicht besser zu sein als Ihnen mit dem Gewerbe, daß die Arbeits- regelung in einem Geschäft mit solchen Arbeitnehmern eine möglichst

lich nach der Zeit richten. Sämtliche Maßnahmen und die Ver-
einigungen der Freien und Sozialen und katholischen Ge-
meinden sind für den Erfolgserfolg der Flensburger Frieden-
sverhandlungen zu wünschen. Das Schafft war eine Weile lang; die Freien
Gemeinden der Flensburger Verhandlungen bestrebt sich zu einigem
Succes. Freies Wachthaus schaffte die bestreite Friedenswillige
und schafft sie auch. Die Freien Gemeinden Flensburg und

Die Siedlung ist hier sehr gut, aber die politischen Rollen sind nicht organisiert genug. Ein lokaler Komitee hat geblieben, das von den Bürgern ausgewählt wurde und besteht aus fünf Personen. Die Arbeitsteilung besteht darin, dass die Siedler selbst bei Wahlen und bei Wahlverfahrensbedürfnissen auf den lokalen Bereich einen Beauftragten entsenden, der dann in jedem Bereich einer Einheit persönlich vertreten werden möchte es doch dann keine Rolle für den Bereich. — Die Bedeutung eines einzelnen einer Siedlung ist, in der sie erfüllt, mit einer Stütze für die Organisation der Siedler und Nachbarn zu werden. — Durchdringen wir auch zwischen Brüder eine Zusammenarbeit verstetigen werden.

* Goldfarben. In der Stadt am 5. 1. 1912. Alter 12 Jahre.
Die 23 Jahre alte Schwestern aus einem Fischerdorf
wurden auf dem Friedhof bei der Synagoge 12 km von Siedlce getötet und
verbrennen in einem Feuerbestattungskreis. Das berichtet in einer Zeitung.
Die Tochter wurde in die Synagoge gebracht.

mit ein Geschäft mit hoher Gewinn- und Rendite zu betreiben, das mit hoher Sicherheit eine entsprechende Rendite bringt. Ein hoher Gewinn ist kein Gewinn, der auf Kosten eines anderen Gewinns erzielt wird, sondern ein Gewinn, der auf Kosten der eigenen Kapitalkosten erzielt wird. Ein hoher Gewinn ist ein Gewinn, der auf Kosten der eigenen Kapitalkosten erzielt wird, und nicht auf Kosten der Kapitalkosten des Betriebes.

* Feuer. Am 6. d. Ms., Abends $9\frac{1}{2}$ Uhr, geriet in dem in der Mühlgasse 7 ein Strohsack unter der hölzernen Treppe in Brand, wodurch dieselbe stark beschädigt wurde. Gelöscht war vor Ankunft der Feuerwehr. — Gegen $11\frac{1}{2}$ Uhr erfolgte noch ein Alarm nach Gräbschenstraße 106b, wo in einer Wohnung Möbel und Kleidungsstücke gebrannt hatten.

* Ein reichliches Trinkgeld. Ein Wallstraße 10 wohnender Kastellarbeiter erhielt am 4. d. Mts. Morgens auf dem Mauritiusplatz von einem Herrn, dem er den Hut angehoben hatte, ein Trinkgeld. Dieses dürfte wohl gegen den Willen des Herrn etwas zu reichlich ausgefallen sein; denn es war ein ganz marktstück.

* Vermisst wird seit dem 29. v. Mts. der 26 Jahre alte
Gießener Otto Bredt, welcher Friedrichstraße 60 gewohnt hat. Er

* Der tanzlustige Hausehalter. Am Sonnabend Abend erhielt ein Haushälter von seinem Prinzipal auf der Gartenstraße 303 Markt mit dem Auftrage, dieselben bei der Post einzuzahlen. Der junge Mann nutzte sich aber das Geld und kaufte sich neue Sachen. Als er sich Nachts in einem Tanzlokal vergnügte, wurde er durch Kriminalbeamte, die seiner Spur gefolgt waren, verhaftet. Er hatte noch über 200 M. bei sich.

* Wer hat den Ring? Im Laufe des Monats Oktober

ist ein wertvoller Diamantring mit Rubinen und kleinen Brillanten, zu einem Kreuz ausgelegt, abhanden gekommen. Der ganze Ring stellt ein ovales Schild dar. Auf Verbeschaffung des Ringes wird angemessene Belohnung zugesichert.

Verlorener Handwagen. Ein Handelsmann übergab am 4. d. M. einem unbekannten Arbeiter einen vierrädrigen braunen Handwagen mit dem Auftrag, denselben nach der Wühlkasse zu

* **Liebstähle.** Einer Dame wurde in einem Warenhause ein Pompadour mit 7.50 Ml. gestohlen. Die um den Arm geschlungenen Bänder des Pompadours sind mit einer Schere durchschnitten worden. — Einem Bureauangehülfen wurde in einer Restauration auf der Oelsnerstraße eine Taschenuhr (gez. G. M.), einem Schüler aus einem Schulhause ein dunkelblauer Überzieher, einer Witwe von der Flurstraße eine Bringmaschine, und einem Herrn auf der Hirschstraße ein Fahrrad (Marke „Wratislavia“ Nr. 5173, mit roten Felgen) gestohlen.

Ferner wurden einer Schuhmachersfrau von der Leuthenstraße in einem Geschäft auf der Friedrich Wilhelmstraße ein Portemonee, welches 8 M. und einen Trauring enthielt, aus einem Neubau auf der Colonialstraße 27 Meter blaugrüne Friesborde und einem Maurer auf der Klosterstraße ein Fahrrad Marke Beckmann Nr. 15,460 entwendet.

* **Polizeiliche Meldungen.** Zu das Polizeigefängnis wurden am 5. und 6. d. Ms. 55 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Kiste (gez. S. S. 2457), ein Maulkorb, ein schwarzer Stock mit silbernem Griff, ein Schlüsselbund, ein silbernes Schuppenätschchen, ein Meiripfel und ein schwarzer Pompadour. — Entlaufen ist ein Foxterrier. — Abhanden kamen: ein Brillantring, ein Palet mit Zigaretten, eine braune Pferdedecke, eine Brille und ein Portemonnaie mit 14 M.

Obernigk, 5. November. Zusammenstoß. An einem der letzten Abende fügten zwei schlechterleuchtete sich entgegenkommende Fußgänger auf der Dorfstraße so heftig gegen einander, daß der eine Wagen zerkrümmt wurde. Die darin befindenden Personen erlitten sämtlich mehr oder weniger schwere Verletzungen.

— Unfall. Als der in Gräben wohnende, über 65 Jahre alte Invaliden-Rentner August Walter am Donnerstag Abend einer Besorgung wegen seine Wohnung nochmals verlassen hatte, stürzte er bei der, der „Bierquelle“ gegenüberliegenden Brücke in das Bett der Eisla und zog sich hierbei so schwere innere Verletzungen zu, daß er noch in derselben Nacht verschied. Der Unfall dürfte der niederen Brückengemauer und dem Umstande zuschreiben sein, daß der herannahende Sturm die an jener Stelle sechende Straßenlatern verlöschte hatte, so daß W., trotzdem er mit der Oertlichkeit vertraut war, in der herrschenden Finsternis die Brücke verfehlte und mehrere Meter tief, auf das trockene Steinbett des Flusses hinabstürzte, wo der auch äußerlich Verletzte, alsbald gefunden und nach seiner Behandlung überführt wurde. Walter war auch Abonnent des „Stieganer Anzeiger“ und die Hinterbliebenen glaubten nun, ebenfalls 200 M. Unterstützung, mit denen der „Stieganer Anzeiger“ immer drückt und dadurch Abonnenten sängt, zu erhalten. Doch der Verleger ist anderer Meinung. Weil Walter über 65 Jahre alt ist, gibt es keine Unfallunterstützung. Ein großer Teil der Arbeiter von Stiegan und Umgegend liest oder hält das Blatt nur mit wegen der 200 M., dat aber bis jetzt noch nicht gewußt, daß es für den, der über 65 Jahre alt ist, nichts gibt! Die Schlussfolgerung zu ziehen, wird nicht schwer sein.

Siegnitz, 5. November. Der verprügelte Arbeitswillige. Im Laufe des verflossenen Zimmertreits sollte auf der Küstener Chaussee gegen einen Arbeitswilligen ein Überfall verübt werden sein. Der Zimmermann H. aus Küstern wollte, als er eines Abends auf dem Heimwege begriffen war, von einem Raubte, der plötzlich aus dem Gebüsch hervorprang, menschlings über-

fallen und mit einem Stoc übergerichtet werden sein. Man nahm damals an, so berichtet der "Piegnitzer Anz.", der Attentäter sei ein freilender Zimmerer aus Piegnitz gewesen. H. hatte die Sache zur Anzeige gebracht und auch Personen angegeben, gegen die er Verdacht hatte, indem er diesen zugleich einzige Ehrentitel gäte werden ließ, die in seinem Konversationskabinett zu finden sind. Bei der Gegenüberstellung vor der Polizei aber hatte H. seinen Verdacht nicht erweichen können, und so war die Untersuchung wegen jenes Wehrfasses im Ende verloren. Einer aber von den Verdächtigten verstand die Sache falsch, drehte den Spiegel um und verfligte den H. wegen Beleidigung. Vor dem Schöffengericht kam nun zwar ein Vergleich zustande, der Arbeitswillige musste aber sämtliche Kosten übernehmen!

Ganzen, 6. November. Feuerbrunst. Gestern Nachmittag wurde das nahe gelegene Würschendorf von einem nachtschwarzen Feuerstrahl heimgesucht, welche ein großes Bauerngut, eine Schenke und drei Wohnhäuser total einäscherte. Durch den gleichen Feuerstrahl wurde das Slingenrath nach dem dicht daneben gelegenen Forstgaste des Gemeindeschöpfers Lange gerichtet. Es brannten dort sämtliche Gebäude nieder. Unter eigener Lebensgefahr wurde ein Feuer in holz über und über brennende Stolle

trug ein Zinntier in das Japon über und über brennende Stahlsehne und brachte mit größter Mühe acht seltne Schätze heraus. Die Hindlichen Gutenmutter, Wirtschaftswagen und ein großer Teil des Mobiliars verbrannten. Gedankt wurden noch drei benachbarte Wohnhäuser, die Arbeitern gehören, zum Glück einer ausführlich eingeläutet. Hier ist die Not besonders groß, da die Bevölkerungsschichten nur niedrig sein sollen.